

DESIGN #03 | März 08 | SFr 23,80
zeitschrift für kultur und design



das ende des fortschritts und die wiederentdeckung der geschichte

text : Jörg Petruschat

editorial :

geschätzte Leser,

Was eigentlich ist das: Gestaltung/Design? Beides ist nicht deckungsgleich, und in dieser Differenz liegt die Frage. Die Zeit, zu der der Begriff «Design» im Deutschen an die Stelle der alten Wortspiele von Gestaltung, Kunst und Form trat, markiert die Einsicht in die fortlaufende Verohnmächtigung der Disziplin. Verohnmächtigung durch eben jenen Zusammenhang, ohne den gar nichts lief: die profitable Industrie. Gestaltung, Form, Kunst – so allgemein die Begriffe auch erscheinen – sie assoziieren Handgreifliches. Darum ging es. Was störte, mußte weg. An die Stelle handwerklicher Kompetenz trat der «Industrie-Designer». Seither wird nach dessen Selbstverständnis gesucht: Mal euphorisch in Form von Grabenkriegen: Funktionalismus vs. Warenästhetik, mal hellichtig: «Nicht an die Götter, an das Chaos sollt Ihr glauben», bis hin zur Meisterempfehlung für Studenten, an der Aufhebung ihres ja noch garnicht ausgeübten Berufes zu arbeiten. An die Stelle des Selbstverständnisses trat der Selbstverlust. Doch war es nicht die monströs werdende Schere zwischen Einflußanspruch und Wirkungsmöglichkeit, es bedurfte der Enttäuschung vom digitalen Fortschritt, der Entzauberung von CAD und CIM, um zu merken: hier bricht etwas um. Was Paranoia schien, erweist sich als Mutation. «Freuet euch, ihr Patienten – Der Arzt ist euch ins Bett gelegt.» Die Frage, wo das hinführt, ist offen. Daß die Diskussion

um Struktur und Funktion von Design vom Selbstzweifel betäubt ist, muß nicht in Anästhesie enden. Wir möchten form+zweck zur Diskussion über ein heutiges Verstehen von Design/Gestaltung öffnen. Damit das Ganze einen Beginn hat, legen wir drei – uns wichtig erscheinende Prozesse – zu Grunde: Gui Bonsiepe schreibt über die Digitalisierung der Arbeitswerkzeuge des Designers, am Institut of Technology in Illinois werden Studien erarbeitet, deren Dimension außerhalb der ästhetischer Kompetenz liegt, und in einem Gespräch mit H G Helms versuchen wir deutlich zu machen, daß ästhetische Teilarbeit weniger denn je eine eigne Autonomie und Souveränität für sich hat, sondern daß die Abhängigkeiten, in denen sie steckt, komplexer und hintergründiger geworden sind. Diese drei Fronten deuten Ursachen für die Funktionskrise von Gestaltung an, über Gestaltungsnöte und Orientierungen ist damit noch nichts gesagt. Auch nicht darüber, ob das Designer-Sein ausfasert, sich zum Bauchredner in wirtschaftlichen, markttechnischen, ökologischen, politischen oder moralischen Diskursen qualifiziert, oder um Eingrenzung und strenge Fassung seines Eigensinns bemüht sein sollte. Wir erhoffen uns Zuschriften, Standpunkte, Polemiken zum Thema, weil «...ganz hinten im Hirn, da dads hoit doch noch a bissal rumorn».

#

impresum : AUSGABE : 325 PREISE : SFR 24,90 EURO 12,50 COMEDIA-MITGLIEDER : 50% VERLAG & HERAUSGEBERIN : die Zeitschrift für *Kultur & Design* wird herausgegeben vom Verlag der Schulen für Gestaltung
 VERANTWORTUNG FÜR DIESE AUSGABE : SfG Basel AUFLAGE : 4 200 REDAKTIONSSCHLUSS : 15.2.08
 ABONEMENTS : SFR 208,80 pro J. KONTAKT : SfG-Verlag, PF 1687, 3001 Bern WEB : sfgv.ch

inhalt :

Das Ende des Fortschritts und die Wiederentdeckung der Geschichte

Design Made in Switzerland, Kurztext, Maximal fünfzeilig – Kurzer Abriss über das was und wie des jeweiligen artikels.

7

Angesichts des Lebens

Gisele Freund zum Achtzigsten

12

Die Heimatschutzbewegung in der Schweiz

Teil 1

Design Made in Switzerland, Kurztext, Maximal fünfzeilig – Kurzer Abriss über das was und wie des jeweiligen artikels.

34

Kurznachrichten

Design Made in Switzerland, Kurztext, Maximal fünfzeilig – Kurzer Abriss über das was und wie des jeweiligen artikels.

45

Infografik

Design Made in Switzerland, Kurztext, Maximal fünfzeilig – Kurzer Abriss über das was und wie des jeweiligen artikels.

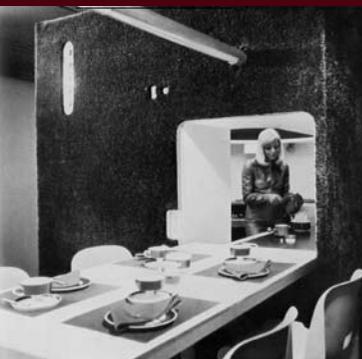
55

Ausstellungen/Ausschreibungen

Design Made in Switzerland, Kurztext, Maximal fünfzeilig – Kurzer Abriss über das was und wie des jeweiligen artikels.

61

7



WOHNEN
WIR SO
IM JAHRE
2000?



12



34



text : Claude Lichtenstein
bilder : zur Verfügung gestellt
Basler Design-Archiv-Gesellschaft

spitzmarke : Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert

abschnitt : 1970 – 1985

titel :

das ende des fortschritts und die wiederent- deckung der geschichte

Die Jahre des vorliegenden Zeitabschnitts sind die des jähen Seitenwechsels, wenn nicht sogar der tief greifenden Umpolung. Am Anfang steht der flotte und bisweilen hemdsärmelige Hochbetrieb, in der Mitte der Schock der ersten Rezession seit dreissig Jahren, an deren Ende der fotogene Hochglanz der achtziger Jahre.

Die Aufgekratztheit des Pop wandelt sich dabei in den wehmütigen, vielsagenden und bisweilen mürben Ästhetizismus der Postmoderne.

BILD 1 | Susi und Ueli Berger, «Schubladenstapel», 1981.

Die sieben unterschiedlich grossen und unregelmässig angeordneten Schubladen sind nach einer klaren Vorgabe verschraubt und bilden einen Körper von 105 x 50 x 55 cm.

Die Behälter und Fronten sind auf Gehrung verarbeitet.

Das Schichtholz ist mit Santos-Palisander diagonal furniert.

Aus geschichtsloser Gegenwartsbezogenheit, Folge der jahrzehntelang anhaltenden Konjunktur, wird in dem Moment ein Bewusstsein von Geschichtlichkeit, wo dieser schon fast naturgesetzliche Wohlstand ein Ende gefunden hat. Und an die Stelle des diffusen Wir-Gefühls, wie es die Überbeschäftigung förderte, tritt unter dem stotternden Motor der Bauwirtschaft der Differenzierungswunsch des Individuums: Es gilt, sich nun einen Platz in der Nähe der Fleischtöpfe zu ergattern. Der Wechsel des Vorzeichens bei der ökonomischen Realität war um 1975 nicht der einzige, aber ein wichtiger Faktor bei dieser Neuausrichtung. Was vor der Erdölkrise Sorglosigkeit und selbstverständliche Zuversicht ist, ist danach ein leistungsbetonter Selbstbehauptungswille. Das sind Vereinfachungen, aber sie akzentuieren eine Tendenz, die sich den Ereignissen dieses Abschnitts eingeschrieben hat. Auch die Meisterdenker werden ausgewechselt, grob gesagt: von Herbert Marcuse zu Friedrich Nietzsche; und die Tonart wechselt: vom Lustprinzip zum Durchsetzungswillen.

Will man die Eckpunkte des Zeitabschnitts in Bezug auf Designvorstellungen benennen, ist es um 1970 die Idee von der integrierten Wohnlandschaft und um 1985 die Persönlichkeit des Einzelmöbels, das vom semantisch geschulten Wahrnehmungsapparat seiner Betrachterinnen und Betrachter mit Bedeutung ausgestattet wird. Diese fünfzehn Jahre haben den Unterschied bewusst gemacht zwischen dem ausschweifenden Ideal des einheitlichen Wohn-Environments und der Überzeugung, dass es auf den spezifischen Einzelfall ankommt. Die Vorstellungen darüber, was etwas zu einem Ganzen mache, haben sich während dieser Jahre fundamental gewandelt. 1970 will das Ganze sichtbar, im Material greifbar und konkret realisiert sein. Nur das als Ganzes Vorhandene ist das Ganze. Die integrierte Wohnlandschaft drängt danach, materialisiert zu werden, und man träumt von der Wohnungsausstattung, die alles ist und alles kann. 1985 hingegen ist das Ganze bereits in den Teilen enthalten, ja eigentlich und vor allem nur in den Teilen: Man hütet sich geradezu, es als Ganzes zu zeigen, sondern beliebt, mit den Teilen auf das Ganze zu verweisen. In einem literaturwissenschaftlichen Begriff gesprochen, lieben die postmodernen Jahre am Ende des Zeitabschnitts das Verfahren der Ellipse, bei der ein Text nur in Teilen etwas ausspricht und der Rest durch Bedeutung induziert wird.





BILD 2 | Joe C. Colombo, «Visiona 69». Die Badezelle befindet sich hinter der kugelförmigen Ausbuchtung; die verschiedenen Ausstattungsggregate bestehen aus Kunststoffen. **BILD 3** | Joe C. Colombo, «Visiona 69», Esstisch und Kochplatz hinten. Abbildung im Artikel von Silvia Kugler.

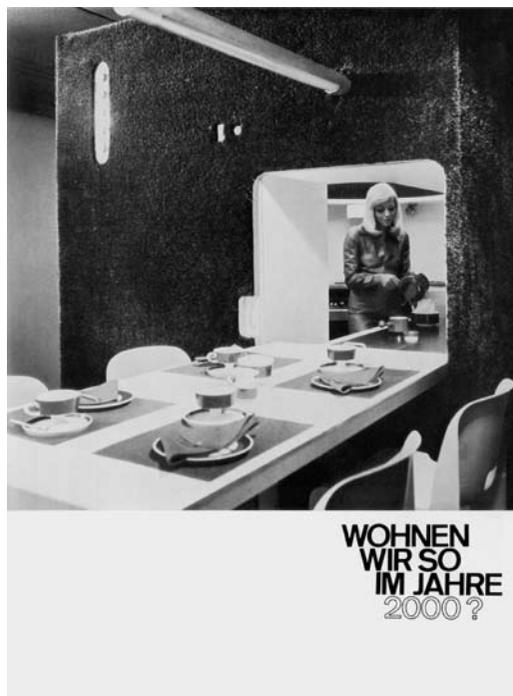
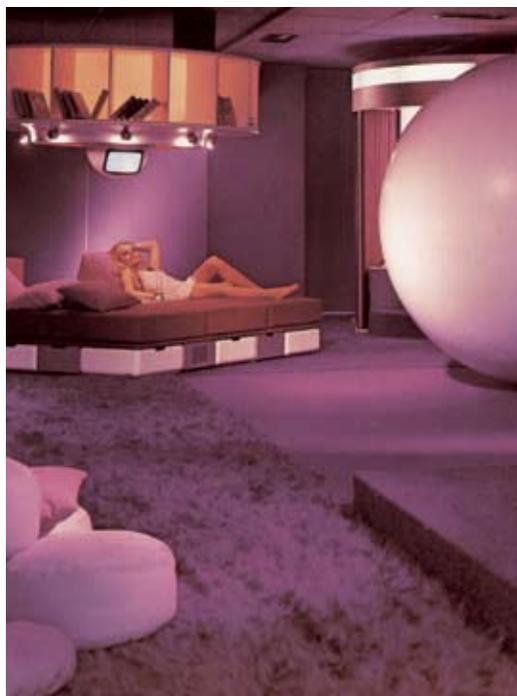
Um 1970: Die Schweiz im internationalen Umfeld

Im Unterschied zur Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg fehlen in diesem Zeitabschnitt die international tonangebenden Beiträge aus der Schweiz, und zwar sowohl im Bereich des Möbels wie auch dem der Einrichtung. Das Land hat damals eine Entwicklung mitvollzogen, deren Schlüsselbilder international situiert waren: in London, New York, Mailand oder Paris. Diese Feststellung schliesst Leistungen von internationalem Rang nicht aus, nur sind sie kaum entsprechend wahrgenommen worden, oder wenn, dann nur mit grosser Verzögerung. Die Schweiz lag ausserhalb des Lichtkegels internationaler Aufmerksamkeit. Dies gilt insbesondere für die Zeit um 1970. Die Schweiz ist zu diesem Zeitpunkt ein konservativer Kleinstaat voller Überforderungsangst, politisch überreizt auch durch die Abwehr gegenüber allem, was irgendwie nach einer Art von Erneuerung aussieht, deren Voraussetzungen und Konsequenzen an anderes denken lassen als an die getroste Stetigkeit von Kompostierungsprozessen. In der Mode, im Jazz, in der Pop- oder Rockmusik, in der Architektur werden auch die keineswegs seltenen Schweizer Leistungen von uns selber als Derivate internationaler Impulse betrachtet. Doch im Kino deutet sich mit den Filmen der Genfer Gruppe um Alain Tanner, Michel Soutter und Claude Goretta ein erstaunliches Profil an, das bald und verdient Welt-erfolg erlangen wird. Im Tessin verhält es sich mit der Architektur analog, wo die (von der Öffentlichkeit unbemerkte) Misere einer gänzlich unreflektierten, heuchlerisch-anpasserischen Bauerei eine hochkarätige Opposition aus unterschiedlichen Begabungen zusammenbringt und unter dem Titel der «Neuen Tessiner Architektur» oder «Tendenza» eine beeindruckende Reihe von Bauereignissen lanciert.

Im Einrichtungsdesign hingegen fand diese Fokussierung nicht statt. Zu unterschiedlich waren die Interessen, zu ephemere die Ereignisse und zu unsystematisch die Berichterstattung darüber. So muss am Anfang dieser Würdigung die Beschreibung internationaler Impulse stehen. Sie geben der damaligen Entwurfsfantasie, wie sie auch hier bestand, eine explizite Sprache.

Der Mailänder Designer Joe Colombo¹ stellte 1969 auf der Ausstellung «Visiona» in Köln eine programmatische Wohnung der Zukunft vor, die er für den deutschen Bayer-Konzern entwickelt hatte. Der Vorschlag warf ein Schlaglicht auf die Möglichkeiten bei der

¹ Joe Colombo: 1930–1971.



Verwendung von Kunststoffen. Colombo konzipierte die Wohnung als ein Set von verdichteten Punkten, in denen die häuslichen Funktionen zu spezifischen Funktionsaggregaten zusammengezogen waren: Wohnzelle, Schlafzelle, Kochzelle und Badzelle. Die Wohnung, üblicherweise ein Gefüge verschiedener Zimmer und Räume, wurde hier zum kontinuierlichen Raum, in dem die Aktivitäten der Bewohner genauen Orten zugeordnet und diese gleich Energiezentren «verinselt» waren. Das Schlafen geschah ebenso in einer Zelle wie das Kochen oder die Körperpflege. Als Ganzes war die Wohnung gleichsam wie ein um die Bedürfnisse der Bewohner herumgebautes Relief, ein Zuflucht gewährendes Futteral – der Innenraum schlechthin, autistisch und frei von jedem Kontext. Es gab keinerlei Hinweise auf die Aussenwelt; Fenster fehlten. Den Bewohnerinnen und Bewohnern standen Bedienungskonsolen zur Verfügung, mit denen sie die Kommandos zur Veränderung der Raumeigenschaften geben konnten: beleuchten, abdunkeln, belüften, heizen, kühlen usw. Reyner Banham's 1969 erschienenes Buch *The Architecture of the Well-Tempered Environment* hatte soeben die architektonischen Möglichkeiten zum Thema Umweltkontrolle bilanziert. Dieses Interieur wurde von Heinz Ronner unter dem Titel «*Tatbestand Wohnen*» auch an der Architekturabteilung der ETH Zürich zur Diskussion gestellt.

Colombo, der kurze Zeit später überraschend und sehr jung verstarb, war ein Star des italienischen Designs und einer der wichtigsten Exponenten für ganz aus Kunststoffen gefertigte Möbel, die dementsprechend sinnreich konstruiert sein mussten. Die Journalistin Silvia Kugler berichtete über ihre Begegnung mit Colombo und über diese Wohnung in der Zeitschrift *Das ideale Heim*. Hinter ihrem Titel wurde Beklemmung sichtbar: «*Wohnen wir so im Jahre 2000?*». Silvia Kugler: «Über diese seine Vision unterhalten wir uns. Ich kann nicht sagen, dass sie mir sehr gefällt. Im Gegenteil. Ich finde sie eher erschreckend. Aber sind nicht viele Zukunftsvisionen erschreckend und leider trotzdem wahr? – «Wir müssen Raum gewinnen!» Das sagt Joe C. Colombo. «Sehen Sie, seit 1961 arbeite ich an diesem Problem! Die Menschen werden auf unserem Planeten immer weniger Platz zur Verfügung haben. Deshalb muss man den vorhandenen Raum besser ausnützen. Die überlieferte Einteilung einer Wohnung möchte ich den «statischen» Raum nennen. Da teilte man den Wohnungsgrund-

riss auf in Vorraum, Wohnzimmer, Esszimmer, Küche, Schlafzimmer, Bad. Jeder Raum wurde im Turnus, nach seiner Funktion, benutzt. Wir haben, je nach Status und Ansprüchen, 200, 500 m² Wohnfläche nötig pro Familie. Das ist heute nicht mehr möglich. Ich habe deshalb das entwickelt, was ich den «dynamischen» Grundriss nennen möchte. Ein freier Grundriss, der eine bessere Ausnützung des Raums erlaubt. In meinem freien Grundriss kann ich mit 80–90 m² pro Familie auskommen!»²

Die Furcht wegen des globalen Bevölkerungswachstums war um 1970 verbreitet; sie war auch ein Zeichen für das langsame Auftreten ökologischer Überlegungen im öffentlichen Bewusstsein. Zu diesem Zeitpunkt war die Gleichsetzung von «Lebensstandard» mit «Lebensqualität» fragwürdig geworden. Das Prinzip des Je-mehr-desto-besser stiess sich an den «Grenzen des Wachstums» («Limits to Growth»), wie 1973 der Report von Dennis und Donnella Meadows an den Club of Rome betitelt war. Das globale Bevölkerungswachstum äusserte sich als Angst vor dem Zu-klein-werden der Erde; das Problem wurde unter dem Vorzeichen der mathematisch-biologischen Gesetzmässigkeit gesehen (exponentielles Wachstum durch Fortpflanzung), d.h. als eine quantitative Bedrohung von wissenschaftlicher Unentrinnbarkeit. Die Reaktion darauf war, dass dies entsprechend einfache Gegenmassnahmen erfordere: Einschränkung des Platzbedarfs. Das quantitative Reagieren unter Zuhilfenahme der Technologie war zeittypisch. Heute, wo demografische Modelle entwickelt worden sind, die auch eine Stabilisierung der Weltbevölkerung auf hohem Niveau für möglich halten, ist der verfügbare Platz pro Erdbewohner das weniger existenzielle Problem als die Frage nach demokratischen politischen Instrumenten, nach der gerechten Verteilung von Wasser, der Ressourcen überhaupt. Es lässt sich sagen, dass die Einsicht in die Verantwortlichkeit des Menschen heute grösser, konkreter und detaillierter ist als damals. Damit ist – um auf Colombos Interieur zurückzukommen – ein wesentlicher Unterschied im Denken zu heute benannt. Colombos Design war insofern autoritär, als er ein utilitaristisches Verhältnis zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern und ihrer «kontrollierten Umwelt» voraussetzte. Die Bewohner verhielten sich so, wie es die Einrichtung von ihnen verlangte. Ihr Habitat war wie ein Raumschiff, sie selber waren die Besatzung, und beide zusammen bildeten sie die Mensch-Maschine-Einheit. Es scheint, dass Silvia Kug-

² Das Ideale Heim 1971/1, S. 75. siehe BILD 3



BILD 4 | Koni Ochsner, «Mondrian-Schrank 1», 1977, für Kollektion Röhli-berger, Gümligen. Hergestellt in limitierter und nummerierter Auflage. Breite 83-cm x Tiefe 36 cm x Höhe 192 cm. Schrankflächen und Türen farbig hochglanz-gespritzt, Glastabulare, Sockel und hochglanz-polirtes Chromstahlblech.

BILD 5 | Herbert Hirche und Arno Votteler, «Wohneinheit 80» (Ausstellungsinstallation für die Firma BASF). Entwurf von Herbert Hirche, «Wohneinheit für den Individual- und Schlafkreis», Wohnraum mit hochklappbarem Bett, um 1972.



lers Vorbehalte diesem utilitaristischen Abhängigkeitsverhältnis galten. Colombos Interieur war vor allem ein Spiegel der damaligen Faszination durch die bemannte Weltraumfahrt. Bis zur ersten Mondlandung 1969 fieberte der westlich oder neuzeitlich orientierte Teil der Menschheit diesem Grossereignis entgegen. Der Juli 1969 war die Klimax dieser Faszination. Mit diesem Ereignis ging ein Traum in Erfüllung und zugleich der strahlende Fluchtpunkt in einer linearen Fortschrittsperspektive verloren. Colombos Interieur liest sich in der Rückschau als ein Fanal des Abschieds.³

Der internationale Traum vom integrierten Interieur

Etwas zwei Jahre nach dem Colombo/Bayer-Vorschlag erteilte die Bayer-Konkurrentin BASF den deutschen Gestaltern Arno Votteler und Herbert Hirche den Auftrag, die «Wohneinheit 80» zu entwickeln. Statt einen Zukunftshorizont von dreissig Jahren visierte man hier einen von knapp zehn Jahren an. Mag sein, dass die pragmatischere Bedeutung, welche die Raumfahrt nun einnahm, ein Grund für die sachlichere Einstellung war; statt mit ihr utopische Ziele anzustreben, setzte man nun ihren technologischen und anthropologischen Hintergrund ein. Doch auch hier wurde die Wohnung in so genannten «Funktionseinheiten» formatiert: Funktionseinheit «Kochen», «Wohneinheit für den Individual- und Schlafkreis» usw. Die Funktionseinheit «Kochen» war ein frei in den Raum gestellter Arbeitsplatz mit infrastruktureller Versorgung vom Fussboden her. Ihre vielgliedrige Form verwies auf einen hohen Grad an differenzierender Funktionalität. Die «Funktionseinheit Schlafen» war, anders als bei Colombo, kein Ort mehr, sondern eine zeitliche Phase im Tageszyklus. Das Bett bestand aus einer Kunststoffschale, die tagsüber an der Wand hochgeklappt war und zum Schlafen heruntergeklappt wurde.⁴ Die Denkweise schwenkte um von der Raum- zur Zeitkoordinate.

Die Schlüsselwörter dieser Jahre sind «Flexibilität» und «Variabilität». Man pflegte sie damals wie Zwillingbegriffe zu verwenden, und wie gewichtig der Unterschied zwischen ihnen ist, wurde lange nicht richtig wahrgenommen. Variabilität meint Bestimmung zu mehrfachen Zwecken, Flexibilität meint planvoll-umsichtige Neutralität im Interesse des noch Unbekannten. Das umklappbare Bett verkörpert hier Variabilität durch eine bestimmte Manipulation. Flexibilität hingegen ist eine Befähigung zum Offenen, es ist nicht hochdifferente

Utilitarität, sondern eine elastische Eignung zu unterschiedlichem Gebrauch. Der Unterschied sollte in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre spürbar werden, als die Faszination durch das utilitaristische Moment fast vollständig verschwand und einem Denken in Spielräumen wich.

Als Element der «Wohneinheit 80» entwarf Herbert Hirche das Mehrzweckmöbel der «Sitzschlange», die ähnlich einem anorganischen Kettenmolekül Untereinheiten als bewegliche Kettenglieder aufwies, die je nachdem mit Sitzen oder Liegeelementen ausgestattet waren oder ohne Zusatzelemente als Ablageflächen oder dergleichen genutzt werden konnten. Das ganze Gebilde aus hellen Kunststoffen war frei auf dem Fussboden ausgelegt und nahm keinerlei Bezug zur Wand auf. Es fällt auf – bei den Deutschen Hirche und Votteler wie beim Italiener Colombo –, dass die Wohnfunktionen als etwas frei im Raum sich Entwickelndes verstanden wurden, während jahrzehntelang das Mobiliar in Bezug auf die Wand definiert war. Die Faszination für solche «omnidirektionalen» Gebrauchsvorstellungen war nicht neu; sie scheint vielmehr konstituierend für ausgreifend visionäre Wohnvorstellungen. Sie fand sich etwa beim Ausstellungsstück «House of the Future» von Alison und Peter Smithson oder auch im Set von Jacques Tatis Film *Mononcle* (beide 1957).

Das Totalisierende der beiden Beispiele von Colombo bzw. Hirche/Votteler ging nun den zeitgleichen Vorschlägen schweizerischer Provenienz ab. Sie verwendeten Elemente davon, aber durch ihren weniger ausgreifenden Gestus des anregenden Vorschlages im Unterschied zum Forschungsprojekt des petrochemischen Grosskonzerns fehlte ihnen das zeittypisch Emblematische. Gleichwohl war noch genug damalige Aktualität in ihnen enthalten.

Schweizerische Varianten

Die Titelseite der Mainnummer 1971 von *Das ideale Heim*, einer den Möbeln junger Leute gewidmeten Ausgabe, versammelt wichtige Elemente in einem Bild. Zu sehen sind grellbunt gekleidete – um nicht zu sagen kostümierte – Personen, vor einer homogenen weissen Wohnwand agierend wie Gaukler. Selbst das integrierte Bild – eine Grafik von Alex Sadkowsky, die Eugène Joneco bei einer Theaterprobe im Theater am Neumarkt Zürich zeigt – ist mit ihrem überwiegenden Anteil an «leerem» Weissraum grafisch effektiv eingesetzt. Weiss ist die grosse Modifarbe dieser Jahre. Sie konnotiert Abstraktion, die Ga-

³ Es schliesst eine Reihe von literarisch erzeugten Modellbildern ab, die über zahlreiche Stufen von Jules Verne zu Stanley Kubricks «Space Odyssey 2001» führte (1968).

⁴ Diese Idee war nicht neu; bereits die Frankfurter Wohnungsbau-Tätigkeit der zwanziger Jahre unter Ernst May hatte sie vorgestellt.



BILD 1 | Szenen vom Quatorz Juillet 1954, an der Rue Budé und der Avenue de l'Opéra.



BILD 2 | Quatorz Juillet 1954

text : Dieter Bachmann
 bilder : Archiv Gisele Freund
 und Jean Pascal Imsand

spitzmarke : Gisele Freund im 85. Jahr

titel :

angesichts des lebens

Gisele Freund – eine der bekanntesten Fotografinnen des letzten Jahrhunderts – kann glücklicherweise ihren Nachrum noch erleben.

Mit ihre Portraits erlangte sie Weltruhm. Zur richtigen Zeit am richtigen Platz könnte man sagen. Dieter Bachmann besuchte sie in Ihrem Atelier in Paris.

Unsere Strasse des Lebens

Wenige Fussgänger setzen in diese Strasse je ihren Fuss. Sie ist ein paar Schritte von der Place Denfert-Rochereau entfernt, dem Rond Point mit dem Löwen von Belfort in der Mitte, der an die «Défense nationale 1870–1871» erinnert, der kleinen Anlage, von der man auf den Friedhof Montparnasse hinunterblickt. Die Strasse, «zone piétonnière» an ihrem oberen Ende, ist eine der letzten jener Pariser Ladenstrassen, in denen an jedem Verkaufstag ein Festtag ist, zur allergrössten Befriedigung aller Wünsche des leiblichen Wohlseins. Käsehändler mit enormen Auslagen auf der Strasse, Metzger, Geflügelhändler, ein Fischgeschäft, die Confiserie, Früchte und Gemüse; die Schreie der Anpreiser und Eintreiber. Wenn die Händler offen haben, bleibt zwischen den Passanten und den Ständen so wenig Raum für den Flaneur, dass er ganz von selbst in den Zickzack der Betrachtung, der Bewunderung, des Sehens und Riechens verfällt. Zwischen den Ständen ein kleines Hotel, weiter unten ein Hutladen, ein Weinhändler und ein Felix Potin, Bars, ein Photo Express, das Hôtel Télémaque und, schönster aller Anachronismen, der Musikladen «Paris-Accordéon». Vierzehntes Arrondissement, einen halben Kilometer südlich von Montparnasse, also «Dôme», «Coupole» und «Closierie des Lilas», der weltberühmte Boulevard ist weit weg und nah zugleich.

Unsere Strasse ist die Rue Daguerre. An einer Ecke nebst dem Strassennamen die hilfreiche Erklärung, es handle sich bei Herrn Daguerre um «un des inventeurs de la photographie», und also wohnen wir hier zielgenau richtig in der Seitenstrasse, mit Blick von der schmalen Terrasse im siebten Stock (mit ascenseur) hinunter auf Daguerre, wir, Gisèle Freund, Fotografin des Jahrgangs 1908, auch eine Pionierin der «l'art de la photographie», mit ihrem gegenwärtigen Besucher und den Freunden aus aller Welt, die hier vorbeikamen. 1961, nur zum Beispiel, stand Henry Miller auf dieser schmalen Terrasse und wurde von Gisèle fotografiert, in einem Manchesteranzug mit Gilet und Krawattenknopf auf dem Pied-de-poule-Hemd; «ich fotografierte ihn auf meiner Terrasse gegen den blassblauen Pariser Him-

mel, den er so liebte und der ihn an so vieles erinnerte. «Berühmt zu sein», sagte er, «kann eine schreckliche Last sein. Aber ich habe Zeit für alle Journalisten und Fotografen, ich habe meine eigenen schwierigen Jahre niemals vergessen.»

Auch Gisèle Freund hat heute Zeit. Als sie 1933 nach Paris kam, um ihre schwierigen Jahre zu beginnen, war Henry Miller noch in Paris und brachte auch gerade die seinen hinter sich; 1939, in Gisèles fruchtbarstem Jahr als Porträtistin berühmter Schriftstellerinnen und Schriftsteller, nahm Miller Abschied von Anaïs und Frankreich, die beiden haben sich erst später getroffen. Nicht aus Zufall, gehören sie doch beide zu dieser unglaublich belebten Pariser Zeit vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, in der Paris der Sammelpunkt der bedeutendsten Literaten der ganzen Welt war, die zu dokumentieren Gisèles Schicksal wurde, unter den Zeichen der Kraft, des Ehrgeizes, von Glück, Talent und hilfreichen Beziehungen.

Was das heisst, versuchen wir noch zu erklären, verehrte Gisèle Freund. Jetzt sitzen wir zuerst noch einmal zusammen in Ihrem Stammlokal, dem Café Florelli vorn an der Ecke Leclerc-Denfert-Rochereau; Sie essen da mit einem Vergnügen, das selten ist im fünfundachtzigsten Jahr, Ihr reichliches Antipasto misto, nehmen mit mir einen mittäglichen Halben Roten und löffeln dann das Eis des Hauses inklusive seiner imposanten Haube aus Schlagrahm mit Mandelsplittern. Der Geschäftsführer mit dem Gesicht des Italieners aus einem französischen Krimi hatte Ihnen als Stammgast ein Tischchen in der Glasveranda zugewiesen; sehen Sie, was dort drüben, auf der andern Strassenseite, auf dem Trottoir steht? Ich habe ihn mir heute morgen genau angesehen, den rundlichen Wohnwagen von Madame José d'Avilez, «voyante et médium», Handleserin und Kartenschlägerin, auch ein Anachronismus wie «Paris-Accordéon», aber einer, erinnern Sie sich?, der mich erinnert an Ihre Reportage über das Paris der Hellseher und Wahrsager, 1954, Sie waren noch nicht lange aus Südamerika zurückgekommen. Auch dies Tempi passati; Sie haben sie überlebt wie so manches, und wiederum sind Sie eine der nicht so vielen, die, meinerwegen in der Nachfolge von Na-



BILD 3 | Szenen vom Quatorz Juillet 1954, an der Rue Budé und der Avenue de l'Opéra.

dar und Brassai, dieses Paris und vieles andere, das untergehen musste, dokumentiert haben. Jetzt machen Sie eine wegwerfende Bewegung, Sie sagen Ihr summarisch abschliessendes «Na ja»; nehmen Sie noch einen kleinen Kaffee, bevor wir bei Ihnen zu Hause wieder an die Arbeit gehen?

Sie wollen noch Zigaretten kaufen, aber Sie erinnern sich nicht an die Marke? Wir suchen ein Päckchen, das dem Ihren am nächsten kommt, so werden es «Stuyvesant», und dann gehen wir, einverstanden, noch auf der Post vorbei. Sie nehmen meinen Arm, als wir durch die Rue Daguerre zurückgehen, eine kleine, kräftige Frau im Mantel mit so viel Stolz auf diese schöne Strasse, als ob sie ihr gehören würde.

Und das erinnert mich, entschuldigen Sie die Abschweifung, an unseren Fotografen Jean-Pascal Im-sand, der Sie in dieser Strasse fotografieren sollte, gegen Ihre erklärliche Abneigung, fotografiert zu werden, und der es nicht wagte, Ihren Arm loszulassen, um sich von Ihnen auf die notwendige Distanz zu begeben; zu verwirrt sei er gewesen durch den Umstand, als junger Fotograf mit einer weltberühmten alten Fotografin durch die Strasse des Fotografen Daguerre zu gehen. Dieses Porträt wird es nun wohl niemals geben, schade.

Aber Sie selber hätten es von einem andern ja auch nicht gemacht, eine Frau, die so begierig war auf die Nähe jedes Gesichtszuges. Die Landschaften, die Sie bei Ihren Begegnungen vermessen haben, fanden Sie gewöhnlich zwischen Scheitel und Kinn, parentief. George Bernard Shaw haben Sie sogar den innig zur Schau getragenen Bart abgeschnitten, als Sie den Greis 1939 im Mondlicht fotografierten, und als ich in Ihrer Autobiografie darüber las, hörte ich zwischen den Zeilen kein bisschen Bedauern, vielmehr Ihr trockenes «Hahaha»; geradezu ehrerbietig sind Sie ja mit den Grossen des Geistes nie gewesen. Vielleicht haben Sie zu viele von ihnen erlebt.

Wir waren in dem kleinen Appartement mit der Auswahl von Bildern aus verschiedenen Reportagen beschäftigt. Vor den Fenstern die Dächer von Paris,

ihr Blaugrau und die hellen Häuserfronten; hier drin sah es aus wie bei einer José d'Avilez oder in einem Zirkuswagen: Bücher, Möbel, Bilder, Papierstösse, Archivschachteln, Fotos, Telefon, Tisch und Stuhl auf engstem Raum, auf zwei aufeinanderstossende Zimmerchen verteilt.

Sie hätten den Tisch aufgeräumt, bevor ich gekommen sei, sagten Sie auf eine Bemerkung, die ich nicht gemacht hatte, fast vorwurfsvoll; so was hält sich bei Ihnen aber nicht lange! Aber erlebt und begriffen habe ich: Sie sitzen gern hinter Ihrem Tisch, Bücher und Archivschubladen im Rücken, und deuten hierhin und dorthin, wenn man etwas sucht, und das kommt häufig vor hier, lass die Gegenstände sich an Orte begeben, wo man sie nicht mehr vermuten kann; meinem eigenen Notizbuch ging es so, es hatte ich mit Ihren Sachen offenbar schon angefreundet. Hinter Ihrem Tisch sah ich Sie als Ministerin! Sie sind das, was man mit ‚mein schwachen Ausdruck eine starke Persönlichkeit nennen dürfte, eine Preussin, die stolz darauf ist, Französin geworden zu sein, enfin, nach einigen administrativen Hindernissen – womit bei Ihnen der Wunsch nur stärker geworden sein dürfte. Hindernisse haben Sie offenbar immer gebraucht, um daran Ihre Stärke zu erleben.

Erste Erfahrungen und die Zeit in Frankreich

Als kleines Mädchen in Berlin hatte Gisela Freund Kinderlähmung. Wenn sie davon erzählt, erzählt sie nicht von dem Leiden, sondern von der Notwendigkeit, das ganze Leben lang Gymnastik zu betreiben, im kräftiger zu werden als alle anderen. Als Dreiunddreissigjährige, auf ihrer Reise nach Patagonien, hat sie sich die Füsse unter dem Pferdebauch zusammenbinden lassen, um den mangelnden Schenkeldruck auszugleichen. Als sie die Eltern am Abitur hindern und in eine Hauswirtschaftsschule schicken wollten, ist sie davongelaufen und hat sich in einem Institut für Arbeiterkinder gemeldet und gleich zwei Jahrgänge übersprungen. Als sie in Frei-

burg mit dem Studium begann, Heidegger hörte, «der machte seine Antrittsvorlesung in der Uniform eines Aufsehers von Wilderern, wie nennt man das ... Förster, das Sein und das Nichtsein, habe kein Wort verstanden», und die Eltern erfuhren, dass sie mit einem Freund zusammen war, und sie zurück nach Berlin beorderten, verzichtete sie auf die elterliche Unterstützung und ging nach Frankfurt, ans nachmalig berühmte Institut für Sozialforschung, wo die Soziologen Karl Mannheim und Theodor W. Adorno lehrten und Norbert Elias Assistent war.

«Elias hat mich mit dem Apparat gesehen, den mein Vater mit geschenkt hatte, und er hatte mich ermuntert, über Fotografie zu schreiben, einen Nachmittag lang haben wir darüber gesprochen, und das war das einzige Mal, dass mir jemand bei meiner wissenschaftlichen Arbeit geholfen hat. Später haben die Professoren an der Sorbonne überhaupt nicht gewusst, was ich wollte, Soziologie gab's eigentlich überhaupt noch nicht, war für die eine Spielerei; ich habe mich gelangweilt, musste aber die Stempel haben, um zu beweisen, dass ich soundso viele Semester studiert hatte. Die sagten dann: «Ich habe Sie überhaupt nicht gesehen», «Müssen Sie auch nicht, Herr Professor, ich sass immer ganz oben, dort konnten Sie mich nicht sehen.» Schöne Lüge. Ich bin sehr schnell in die Bibliothèque Nationale gegangen, da habe ich alles gefunden, was ich brauchte.» Als die Studentin in Paris kein Geld zum Leben hatte – den Eltern war es nach 1933 nicht erlaubt, Geld ins Ausland zu transferieren –, erfand sie für sich die Porträtfotografie praktisch, über die sie als Dissertationsthema theoretisch arbeitete, und konterfeite in ihrem pauveren Hotelzimmer den Weinhändler von der Ecke oder knipste mit einem Kollegen Skifahrer in Megève. Als die Dissertation fertig war, über die Walter Benjamin ihr dann sagte, er hätte ihr das nicht zuge-
traut, auf deutsch, übersetzte sie sie mit Adrienne Monnier, die kein Wort Deutsch sprach. Es gibt das Foto von ihr, 1938, mit Joyce und dem Verleger Eugène Jolas auf einer Pariser Strasse, Gisèle mit Hut auf, Kamera vor dem Bauch, Handtasche unter dem Arm und ihren unvermeidlichen Koffer in der Hand, der sie aus Deutschland herbegleitet hatte, das linke Bein rabiat vors andere gesetzt, einen Meter Abstand von den beiden Herren, Blick in die Kamera des Fotografen – ihr Wille, es zu schaffen, muss auch zum Fürchten gewesen sein.

Liebe Gisèle Freund, bei allem, was Sie an diesem Versuch, Sie mit ein paar Worten zu porträtieren, auszusetzen haben werden – können wir uns darüber einigen, dass nicht an Ihrer Wiege gesungen wurde, was Sie dann geworden sind: eine weltberühmte Fotografin? Als Kind sind Sie in einem

grossbürgerlichen Haus aufgewachsen, umgeben von Bildern Ihres Vaters Julius Freund, grossgewachsen, mit Kaiser-Wilhelm-Schnauz, eines Kaufmanns wider Willen aus jüdischer Familie, die Sie, wie Sie gerne sagen, bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen können. Ein jüdischer Haushalt ohne Bindung an die Religion; «das war bei uns alles schon vermischt», haben Sie mir gesagt, «nie wurde über Religion gesprochen in unserem Haus. Ich wusste nichts von Antisemitismus, mein Vater hat das überhaupt nie erwähnt. Ich war nie zu einer jüdischen Feier in einer Synagoge, und eines Tages hat mein Vater zu mir gesagt: Du solltest einmal die Bibel lesen, und hat mir eine geschenkt. Das war alles an Religionsunterricht, was ich genossen habe.»

Aber die Bildersammlung, im Kern eine Assemblage der damals noch keineswegs so hochgeschätzten deutschen Romantiker, Carl Blechen und C. D. Friedrich, muss Sie doch sehr geprägt haben. Sie sind aber nicht den bildungsbürgerlichen Weg und schon gar nicht den einer braven Tochter aus gutem Haus gegangen. Soziologie in Frankfurt in den ersten dreissigerjahren, involviert in die linke Studentenbewegung; und Ihre ersten Fotos als Amateurin, die Sie in gewisser Weise zeitlebens geblieben sind, rundum eine Selfmade-Fotografin, zeigen die Aufmärsche in Frankfurt, Sozialisten und Nazis, verprügelte Studenten mit wunden Rücken – ein Bild, das man später bei der Veröffentlichung im «Braunbuch» in Arbeiterrücken uminterpretiert hat. Auf einem Ihrer Fotos liest man auf einem Demo-Transparent: «Photographieren ist auch eine Waffe im Klassenkampf!» Frankfurt am Main, 1. Mal 1932. Daneben als eines der allerersten Bilder die Frankfurter Prostituierte; daran liegt Ihnen, das Bild steht bei Ihnen zu Hause hinter Ihrem Kapitänsrücken: Es steht für das Milieu, dem Sie sich zugewandt hatten, die Strasse. Aber das wussten Sie noch nicht, dass Sie einmal eine Fotografin werden würden – Schriftstellerin, Journalistin, das stand auf Ihrem Programm.

Als Mädchen häufige Aufenthalte in England, Italien und dann auch Paris; 1933 die Emigration nach Frankreich. Die Sorbonne und die zähe Arbeit an der Dissertation, die 1936 bei Adrienne Monnier unter dem Titel «La Photographie en France au XIXe siècle» erscheint; Ihre Hauptthese in dem damals noch nahezu unerforschten Gebiet: die Fotografie löst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Porträtmalerei insofern ab, als nun auch der Kleinbürger in der Lage ist, sich in der fotografischen Pose verewigen zu lassen. Fotografie als ein Instrument der Demokratisierung.

Walter Benjamin hat das Buch sogleich anerkennend rezensiert; Ihnen gegenüber hat er gesagt: Don-



BILD 1 | «Luftaufnahme von Basel vor 1920. BILD 2 | Die historische Wettsteinbrücke, von der Kleinbasler Seite aus gesehen, vor 1900. BILD 3 | Die Schneidergasse/Ecke Hutgasse um 1940. BILD 4 | Das Schulhaus geriet mit seinem Flachdach so in die Kritik der Staatlichen Heimatschutzkommission, dass 1915 ein Helmdach mit Ziegeln darauf gesetzt wurde. BILD 5 | Das Gebäude an der Bäumleingasse 14, mit dem im Vordergrund stehenden Laden, vor der Renovierung. BILD 6 | Salon des Segerhofs am Blumenrain 17, Wohnpalais aus dem 18. Jahrhundert. BILD 7 | Gebäude am st. Alban-Graben.



text : Uta Feldges
 bilder : Heimatschutzverein
 Basel Stadt

teil : 1 – Gründung und erste grosse Erfolge

titel : **die heimatschutz-
 bewegung in der schweiz** †

Der Begriff «Heimatschutz» wurde von dem deutschen Musiker und Professor an der Staatlichen Musikhochschule Berlin, Ernst Rudorff (1840 – 1916) geprägt. In seiner Schrift «Heimatschutz», von 1897, rief er zur Besinnung auf gegen die Mechanisierung des Lebens durch Industrie, Technik und Verkehr und forderte Schutz für bedrohte Natur- und Kunstdenkmäler.³ Die Bezeichnung «Heimatschutz», mit der die Vereinigung im späten 20. Jahrhundert zeitweise Mühe hatte, galt zu Beginn der Bewegung als geniale Neuschöpfung. In der «Deutschen Bauzeitung» wird in einem Artikel über die Heimatschutzbewegung in der Schweiz der Name «Heimatschutz» sogar als «monumental» bezeichnet.⁴ Bereits 1880 hatte sich Rudorff auch in einem Essay «Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur» geäussert. Der Begriff «Naturschutz» geht ebenfalls auf ihn zurück.⁵ 1904 gründet Rudorff in Dresden den «Deutschen Bund Heimatschutz». Frankreich hatte schon seit 1901 eine «Société pour la Protection des Paysages de France». In Österreich bildet sich 1908 in Nordtirol eine Heimatschutzvereinigung.

Vorläufer und Anfänge

In den Anfängen lassen sich die Natur- und die Heimatschutzbewegung nicht voneinander trennen. Ihre Wurzeln gehen bis ins 18. Jahrhundert zurück, in die Zeit der Romantik mit der Entdeckung der Natur und der beginnenden Wertschätzung von mittelalterlicher nationaler Geschichte und Baukunst. In der Schweiz wurde erstmals 1798, in der kurzen Epoche der Helvetik, gefordert, es sei nach dem Vorbild Frankreichs «eine ausführliche Beschreibung aller schon bekannten Monumente» zu erstellen und der Regierungs-Statthalter eines jeden «Cantons» solle darüber wachen, dass die «besagten Monumente auf keine Art verderbt oder beschädigt werden»; auch seien «wirksame Massregeln zu deren Erhaltung» zu ergreifen.⁷ Mit dem Sturz der Helvetik geriet diese Forderung rasch wieder in Vergessenheit.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts bilden sich in verschiedenen Kantonen Geschichtsvereine, so z.B. in Basel 1836 die Historische Gesellschaft. Diese bildet drei Jahre später einen Antiquarischen Ausschuss, der sich u.a. mit Bodenfunden befasste. 1842 wird dann die Gesellschaft für vaterländische Altertümer gegründet, die bald einmal Antiquarische Gesellschaft heisst. Sie hat zum Ziel, Denkmäler in und um Basel aus heidnischer und christlicher Zeit zu erforschen, zu beschreiben und für ihre Erhaltung nach Kräften zu sorgen.⁸ 1875 fusioniert sie dann mit der historischen Gesellschaft zur heute noch bestehenden Historischen und antiquarischen Gesellschaft Basel. Diese hat zwar die Erforschung der Geschichte im Zentrum ihrer Interessen, beschäftigt sich aber auch bereits mit aktuellen Themen der Denkmalerhaltung. So regt sie 1876 die Gründung eines Münsterbauvereins an, gibt Hefte zu einzelnen Baudenkmalern heraus (z.B. Barfüsserkirche, Klosterkirche Klingental, Rathaus). Sie for-

dert und erreicht u.a. die Restaurierung des Chors der Predigerkirche und setzt sich für die Erhaltung der Barfüsserkirche (1882) und auch der alten Rheinbrücke (1899) ein.⁹

1872 beginnt der Zürcher Kunstgeschichtsprofessor Johann Rudolf Rahn zur Förderung der schweizerischen Kunstgeschichte eine Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler aufzustellen, um «dem Mangel zuverlässiger Notizen über den heimischen Monumentalbestand» abzuwehren.¹⁰ Ab 1872 erscheinen von ihm im «Anzeiger für schweizerische Altertumskunde» regelmässig kurze Beiträge zu diesem Thema, eingestreut in die grosse Fülle von Aufsätzen und Berichten über Bodenfunde, Pfahlbauten, Pfeilspitzen etc., die damals die Öffentlichkeit weitaus mehr interessierten als Baudenkmäler. In die Statistik für Basel nimmt Rahn vor allem das Münster und die bekannten Kirchen und Kapellen auf; ferner einzelne Brunnen, die Festungswerke, Rathaus und Kaufhaus, die Schmiedenzunft und schliesslich noch drei Privatbauten: den Engelhof, den Ringelhof und den Seidenhof.¹¹

1880 entsteht auf Betreiben des Schweizerischen Kunstvereins der Verein für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler (später: Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, noch später: Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, GSK). Sein Ziel ist es, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die historischen Denkmäler und Kunstwerke der Schweiz zu lenken und zu deren Erhaltung beizutragen. Prof. Rahn gehört im Vorstand zu den prägenden Persönlichkeiten. In einem Aufruf zum Beitritt zur neugegründeten Gesellschaft schreibt er: «Wir stellen uns spät – das ist wahr – zum Werke ein. Die Zahl der Denkmäler und Kunstwerke, die innerhalb der letzten fünfzig Jahre der Zerstörung und Verschleuderung anheimgestellt worden sind, ist eine ungemein grosse.

- 1 «Tickt Basel wirklich anders? Das Stadtmarketing unter der Lupe», Neue Zürcher Zeitung, Nr. 195, vom 23. August 2005.
- 2 Andreas Bischofberger, Chancen privater Denkmalpflege, Geschichte der Freiwilligen Basler Denkmalpflege, Basel 1996, S. 25 ff.
- 3 Ernst Rudorff, Heimatschutz, erschienen 1897 im «Grenzboten», 2. Aufl. 1926, Callway München.
- 4 Zitiert nach Casimir Hermann Baer, Berechtigung und Möglichkeit eines Heimatschutzes, Separatdruck aus Berner Rundschau, Nr. 7, 1907, S. 1; STABS, PA 726, F (STABS = Staatsarchiv Basel-Stadt).
- 5 Walther Schoenichen, Naturschutz, Heimatschutz. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer, Stuttgart 1954, S. 139.
- 6 Von dem Dichter Jean Lahor gegründet. Siehe Schoenichen, a.a.O., S. 140.
- 7 Zitiert nach: Albert Knoepfli, Schweizerische Denkmalpflege, Geschichte und Doktrinen, Zürich 1972, S. 17.
- 8 Rudolf Thommen, Die Geschichte unserer Gesellschaft, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde I, 1902, S. 202–247; Statuten: S. 242/43.
- 9 Thommen, a.a.O., S. 227/28.
- 10 J. R. Rahn, Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde II, 1872, S. 326.
- 11 Rahn, a.a.O., 1875, S. 630; 1876, S. 660; 1880, S. 93–100; 1881, S. 115–125 und 148–153.



BILD 8 | Die Aeschenvorstadt mit Hirzen und Sternen wurde ein Hauptopfer des Korrektionsplans von 1949.

Nichtsdestoweniger treten wir mit Mut an unsere Aufgabe heran: sie besteht darin, wenigstens das zu erhalten, was uns bis zur Stunde noch in unserer Heimat verblieben ist.»¹² Die Feststellung «fünfzig Jahre zu spät» sollte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein Stossseufzer der Fachleute bleiben.

1882 setzt sich der Verein für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler erstmals für ein Baudenkmal in Basel ein. Er macht eine Petition an den Grossen Rat gegen den von der Regierung geplanten Abbruch der Barfüsserkerche, an deren Stelle eine Töchterschule gebaut werden sollte. Die Erhaltung der Barfüsserkerche, für die sich übrigens auch Jakob Burckhardt öffentlich eingesetzt hatte, wurde dann vom Grossen Rat mit dem knappen Stimmenverhältnis von 52:50 befürwortet (13. Mai 1882).¹³ Die Erhaltung der Allerheiligenkapelle bei St. Theodor dagegen, für die sich interessierte Kreise ebenfalls eingesetzt und auch Geld für die Restaurierung gesammelt hatten, wurde vom Grossen Rat verworfen (Stimmenverhältnis 56:36) und 1881 abgebrochen.¹⁴

Der Abbruch der Ulrichskapelle an der Rittergasse im Jahr 1887 für eine Turnhalle und der Abbruch des gegenüberliegenden Schönauerhofs samt Obersthelferwohnung und des Kapitelhauses für den Bau der Unteren Realschule scheint dagegen direkt keinerlei Protest hervorgerufen zu haben.¹⁵ Dabei wurde hier die historische Bebauung und Strassenführung der Rittergasse im direkten Umgebungsbereich des Münsters auf eine Art verändert, die bis heute nur als grober Fehlgriff bezeichnet werden kann. Anstatt der engen Strasse, die zum Münster und Münsterplatz führte und den letzteren dann nach einer Linkskurve plötzlich als hellen, unerwartet grossen, weiten Raum erlebbar machte, ist eine städtebaulich beliebig wirkende Öffnung entstanden, die nichts mehr von dem ehemaligen wunderbaren Überraschungseffekt enthält.

Die Entstehung der «Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz» im Jahr 1905

Die zunehmende Zerstörung der landschaftlichen Schönheit der Schweiz durch Eisenbahnen, Bergbahnen, Kraftwerke, Nutzbauten überdimensionierter Art, wie gewisse Hotelkästen in den Bergen, Schul- und Verwaltungsbauten in Dörfern und Städten, aber auch das neue, stark aufkommende Reklamewesen wurden zur Veranlassung, 1905 die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz zu gründen.

Sie setzt sich das Ziel, die Schweiz in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen.

Die Vereinigung stellt sich namentlich folgende Aufgaben:

- Schutz der landschaftlichen Naturschönheiten vor jeder Art von Entstellung und gewinnsüchtiger Ausbeutung.
- Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Schutz und Erhaltung charakteristischer Bauten.
- Förderung einer harmonischen Bauentwicklung.
- Erhaltung der heimischen Gebräuche und Trachten, Mundarten und Volkslieder.
- Belebung der einheimischen Kunstgewerbetätigkeit.
- Schutz der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt vor Ausrottung.

(Satzungen vom 11. März 1906/16)

In der Schweiz waren neben Historikern und Kunsthistorikern massgeblich Künstler daran beteiligt, eine Vereinigung für Heimatschutz ins Leben zu rufen. In verschiedenen Kantonen gab es seit Jahrhundertbeginn diesbezügliche Bestrebungen, sowohl in Bern wie in den Kantonen Waadt und Genf, wo die Künstlerin Marguerite Burnat-Provins als erste die «Idee d'une ligue pour la beauté» lanciert hatte.¹⁷ In der deutschen Schweiz gehörten die Kunsthistoriker Prof. Dr. Paul Ganz (Basel) und Dr. Casimir H. Baer (Zürich) zu den Wegbereitern des Heimatschutzes.

Einen wesentlichen Anstoss dazu, eine Vereinigung gegen die «zunehmende Verunstaltung unseres Landes» zu gründen bildete die leidenschaftlich geführte Diskussion um den geplanten Abbruch der Solothurner Turnschanze, eines Teils des dortigen Befestigungsringes (1906 abgebrochen). So berief die Sektion Bern der Gesellschaft schweizerischer Maler und Bildhauer am 29. April 1905 in Bern eine vorberatende Versammlung ein, der dann die Gründungsversammlung der «Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz» am 1./2. Juli folgte. Der erste Obmann der neuen Bewegung war der Basler Regierungsrat und Professor für Schweizergeschichte Albert Burckhardt-Finsler, der das Amt bis zu seinem Tod 1911 innehatte. Vizepräsident war Prof. Ph. Godet, Neuchâtel, Seckelmeister der Industrielle E. Lang, Zofingen, Schreiber der Kunsthistoriker Dr. Paul Ganz, ferner gehörten Dr. C. H. Baer und Madame M. Burnat-Provins dem ersten provisorischen Vorstand an.¹⁸

Zunächst wurden Statuten ausgearbeitet, die Beschaffung von Finanzen angegangen, die Herausgabe einer Zeitschrift beschlossen und Verhand-

12 Zitiert nach Knoepfli, a.a.O., S. 25.

13 Knoepfli, a.a.O., S. 27.

14 Knoepfli, a.a.O., S. 25.

15 Erst später hört man kritische Stimmen; siehe Basler Nachrichten, Nr., 297, vom 31. Okt. 1912: Der Heimatschutz in Basel.

16 STABS PA 934a B 1 (1).

17 Knoepfli, a.a.O., S. 41.

18 Paul Ganz, Die Tätigkeit der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz im Jahre 1906, Zs. Heimatschutz, Heft 1, 15. Mai 1906, S. 2.

lungen mit verschiedenen interessierten Gesellschaften geführt. Die erste Jahresversammlung des neuen Vereins fand am 11. März 1906 in Olten statt. Dort wurde der definitive Vorstand gewählt. Der neu gegründete Verein zählte nach einem Jahr bereits gegen 4000 Mitglieder. Rasch bildeten sich Sektionen in der ganzen Schweiz, die eine weitgehende Selbständigkeit gegenüber der Zentralleitung besitzen. Sie haben einen eigenen Vorstand und handeln vor Ort selbständig. Bereits 1905 entstehen die Sektionen Basel, Bern, Graubünden, Zürich und eine englische Sektion durch Schweizer in London (die sich 1915 wieder auflöst). 1906 folgen St. Gallen, Appenzell IR, Schaffhausen, 1907 Aarau, Genf, Innerschweiz, Solothurn, Thurgau, 1908 Tessin, 1909 Fribourg, 1910 Waadt, Appenzell AR. Später folgen Engadin, 1926, Glarus, 1935, Neuchâtel, 1943, Wallis, 1945 und 1950 Baselland (vorher gemeinsame Sektion mit Basel-Stadt).¹⁹

Der Basler Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler als erster Präsident des Schweizerischen Heimatschutzes

Basler Gelehrte hatten eine führende Rolle in der neuen Vereinigung, allen voran Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911), der den neuen Verein umsichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen auf diese interessante Persönlichkeit etwas näher ein, denn heute wäre es kaum denkbar, dass ein Politiker vom Rang eines Regierungsrats einen solchen Verein führen würde.

Albert Burckhardt war von Ausbildung Jurist, jedoch von Neigung Historiker und hatte sich diesbezüglich an der Basler Universität habilitiert, wo er seit 1881 Vorlesungen hielt (1890 a.o. Professor). Er wurde 1883 zum Konservator der mittelalterlichen Sammlungen gewählt und hat den Umbau und die Einrichtung der Barfüsserkirche zum Historischen Museum (1890–94) geleitet. Die Universität dankte ihm für diese grosse Leistung mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde. 1893 wurde Burckhardt in den Grossen Rat gewählt, 1902 in den Regierungsrat. Als echter Radikaldemokrat der damaligen Zeit war er ausgesprochen fortschrittlich. Als Leiter des Erziehungsdepartements setzte er die Revision des Schulgesetzes durch, förderte insbesondere die Volksschulen und war gegen das Schulgeld für Auswärtige. Der Universität erhöhte er die Mittel, schuf die gesetzliche Regelung für die Zulassung der Frauen und forderte methodische Studienpläne für die philosophisch-historische Fakultät. Bereits 1896/7 hatte er sich auch – entgegen dem damaligen «mainstream» – für eine Wiedervereinigung der beiden Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Land eingesetzt, weil nur ein geeinter Kanton Basel in der eidgenös-

schen Politik diejenige Stellung erlangen könne, die ihm Kraft seiner Bedeutung zukomme.²⁰ Hans Barth würdigte 1911 Burckhardts Verdienste um den Heimatschutz folgendermassen:

«Der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz gehörte er seit ihrer Gründung an und stand ihr als erster Obmann vor. Bei seiner Liebe für Geschichte und Kultur, Natur und Volk seiner engern und weitem Heimat war es gegeben, dass er den Gedanken, die Eigenart unseres Landes gegen Ausbeutung und Verstümmelung zu schützen, mit Lebhaftigkeit erfasste. Die Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit, womit er mit Schweizern anderer Kantone verkehrte, seine Neigung auch für die romanische Schweiz, befähigten ihn, an die Spitze der Vereinigung zu treten. Dazu kam, dass er stets den klaren Blick für das Erreichbare bewahrte, sich nicht zu übertriebenen Anforderungen und Aufstellungen hinreissen liess, und ungestüme Dränger mit Witz und Humor in ihre Schranken wies. Die Vereinigung verdankt es seiner überlegenen konzilianten Leitung, dass die ersten Jahre, wo naturgemäss die Meinungen am härtesten aufeinander stiessen, glücklich überstanden wurden, dass sie heute gekräftigt und gefestigt ihren Platz im nationalen Leben einnimmt.»²¹

«Was wir wollen»

In der ersten Ausgabe der Zeitschrift «Heimatschutz» formuliert Albert Burckhardt unter dem Titel «Was wir wollen» die Ziele der neuen Vereinigung:

«Was auf dem Spiele steht, das ist die Schönheit unseres Landes, ist seine Eigenart, wie sie als das Resultat einer mehrhundertjährigen Entwicklung sich herausgebildet hat. Der Feind aber, der zu bekämpfen ist, tritt in sehr verschiedener Gestalt auf. Bald ist es der Unverstand der irreführten Menge, bald ein übertriebener Erwerbssinn, bald die mangelhafte ästhetische und historische Bildung. [...] Da ist es denn Pflicht aller derjenigen Bürger, welche sich für die Schönheit des Landes und für die Eigenart seiner Kultur noch zu begeistern vermögen, sich zu sammeln, um der zunehmenden Verheerung ein «Halt» zu gebieten und hauptsächlich durch Belehrung dem Volke die Augen zu öffnen über den Wert des bedrohten Besitzes. [...] Selbstverständlich sind auch diesen Bestrebungen von vornherein bestimmte Grenzen gezogen. Einmal darf das gewährleisteteste Eigentum nicht in Frage gestellt werden, und zweitens werden immer die berechtigten Forderungen der Volkswohlfahrt in erster Linie zu ihrem Recht gelangen müssen. Allein mit allem Nachdruck soll jede mutwillige Zerstörung landschaftlicher Schönheit, jede unsinnige Vernichtung kultureller Eigenart rückhaltlos und ohne Ansehen der Person bekämpft werden. Es soll allenthalben da, wo Änderungen und Umgestaltungen nicht zu vermeiden



BILD 9 | Der Basler Regierungsrat und Historiker Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911) war ein wichtiger Vordenker der Heimatschutz-Bewegung und der erste Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz.



BILD 10 | Der Korrektionsplan von 1949. Die roten Linien bezeichnen, was hier alles geändert werden soll.

19 Knoepfli, a.a.O., S. 42.

20 Hans Barth, Albert Burckhardt-Finsler, 1854–1911, Basler Jahrbuch 1912, S. 1–39.

21 Barth, a.a.O., S. 30/31.



BILD 11 | Das Gebäude an der Bäumleingasse 14, mit dem im Vordergrund stehenden Laden, vor der Renovation.

sind, mit Pietät und Vernunft vorgegangen werden. Es wird eine Hauptaufgabe der Vereinigung sein, dahin zu wirken, dass der junge Techniker nach der ästhetischen Seite hin ausgebildet wird, dass aber auch in den breiten Schichten unserer Bevölkerung Sinn und Verständnis für die Schönheit des Landes und für seine Eigenart geweckt wird.»²²

In der Schrift «Die Bestrebungen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz», von 1907, führt Burckhardt die grundlegenden Ziele des Heimatschutzes in breiterem Rahmen auf: Das Feld des Heimatschutzes seien die «Natur und Kultur unseres Landes und unseres Volkes». Den Heimatschutz sieht er als eine «Erziehungsanstalt, deren Resultate in der Zukunft liegen» an «und erst in zweiter Linie als Erhaltungsverein», dessen Wirken der Vergangenheit zugute komme.²³ Der «Zerstörungssucht» sei durch «Belehrung und Bekehrung» vorzubeugen. Konkret wendet er sich gegen die «geschmacklosen Hotelpaläste» (Montreux, Interlaken, Luzern, St. Moritz) des internationalen Tourismus, «protzige Gasthöfe mit noch protzigeren Namen, Riesenhotels mit ihren verschwenderisch angeklebten architektonischen Ziergliedern». Der Heimatschutz solle hier für eine bessere Eingliederung der Neubauten eintreten. Ein weiteres Thema ist der Bau der zahlreichen Eisenbahnen, bei denen es ihm keineswegs um eine prinzipielle Opposition gehe, sondern um das Wie der Ausführung. Dasselbe gelte für die zahlreichen neuen Bergbahnen und Drahtseilbahnen, wobei gegen die «kaninchenhafte Vermehrung»²⁴ der letzteren Front zu machen sei, damit die Bergwelt in ihrer Schönheit noch attraktiv bleibe. – Auch die zahlreichen neu entstehenden Wasserkraftwerke sind ein wichtiges Thema für die neue Vereinigung.

Zum Thema der Erhaltung historischer Städte äussert sich Burckhart vorsichtig: Die enorm anwachsende Bevölkerung in den grossen Städten verlange Veränderungen:

«Blühende Städte dagegen sind im Prozesse steter Umgestaltung und Anbequemung an die Bedürfnisse des gesteigerten modernen Lebens begriffen, was sich ganz besonders durch ihre Architektur offenbart. Neue Verkehrsadern müssen geschaffen, alte erweitert werden. Heimelige Winkel halten nicht mehr stand vor den Anforderungen der heutigen Hygiene; Licht und Luft bekommen allenthalben Zutritt und beengende Mauergürtel mit Schanzen und Stadtgräben müssen schattigen Anlagen und breiten Boulevards Platz machen. Wie die Städte einer gründlichen Umgestaltung unterworfen werden, so auch die einzelnen Häuser derselben, wenn sie nicht von Grund auf neu aufgeführt werden. Wie hat sich diesen Erscheinungen gegenüber der Heimatschutz zu benehmen? Soll er grolend ob all der Modernisierung in den Schmollwinkel

sich zurückziehen und die Lauge seiner Bitterkeit über die Baubehörden giessen, die seinen Gefühlen so wenig Rechnung tragen? Wir glauben nicht, dass das ein richtiges Vorgehen wäre. Denn einmal sind Leute die nur zu schimpfen verstehen, nicht ernst zu nehmen, und zweitens richtet man mit einem unaufhörlichen Altertümerkoller nur Schaden an. Auch hier werden also ein ruhiges Urteil und ein massvolles Eingreifen das Richtige sein. Ein allgemein gültiges Rezept lässt sich nicht verschreiben.»²⁵

Bei der um 1900 immer noch aktuellen Frage des Abbruchs der alten Stadtmauern und Befestigungen plädiert Burckhardt für Beibehaltung von Teilstücken, die in Parkanlagen zu integrieren wären (Beispiel Letzimauer Basel), bei Landstädtchen wie Murten, die nicht dem Druck der grossen Städte ausgesetzt seien, findet er die gesamte Erhaltung der Stadtmauer lobenswert. Bei der damals vieldiskutierten Erhaltung von Ruinen plädiert er – weitestgehend – nur für die Erhaltung des Bestehenden und wendet sich gegen die vielerorts geübten Rekonstruktionen.²⁶

Für Neubauten verlangt er für die Architektur «Bodenständigkeit». Er ist gegen Eisen- und Glasbauten im Innern unserer alten Städte, gegen Florentiner und Venezianer Fassaden, gegen «die flachen Dächer, die unserem Klima Hohn sprechen» und gegen alles Fremde und Unwahre, wie es leider nur zu gern importiert werde. Was endlich den sogenannten modernen Stil anbelange, so werde sich der Heimatschutz «nicht von vornherein ablehnend verhalten dürfen [...] Wir sind der Überzeugung, dass [...] der Moderne Grosses leisten kann, auch wenn er sich in den Grundzügen an die historisch gewordene Bauart einer Stadt halten muss.» Dabei sei in Aussenquartieren eine grössere Freiheit einzuräumen als im Innern der Städte.²⁷

Nicht zuletzt wird auch auf die Aufgabe des Heimatschutzes hingewiesen, sich gegen die Auswüchse des Reklamewesens zu wehren. «Die Verunstaltung unserer herrlichsten Landschaften durch diese schreienden Tafeln mit allen möglichen Karikaturen gereicht unserem Lande zur grossen Schande.»²⁸

Das Masshalten als solches sei eines der wichtigsten Erfordernisse des Heimatschutzes und Besonnenheit im Vorgehen führe dazu, dass die Zahl unserer Freunde in stetem Wachsen begriffen sei.

Die Zeitschrift «Heimatschutz» als Medium der Aufklärung und Erziehung zum Sehen

Der neue Verein wollte in erster Linie aufklären über die Schönheiten des Landes und der eigenen Kultur und zum besseren Sehen erziehen. Er wollte sich nicht dem Fortschritt, der grundgegeben als

22 Albert Burckhardt-Finsler, Was wir wollen, Zs. Heimatschutz, Jg. 1, 1906, S. 1 (Propagandanummer).

23 Albert Burckhardt-Finsler, Die Bestrebungen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, Zürich 1908, S. 7; Separatdruck aus dem Schweiz. Jahrbuch II, 1907; STABS PA 726 D.

24 Burckhardt, a.a.O., S. 16.

25 Burckhardt, a.a.O., S. 23/24.

26 Burckhardt, a.a.O., S. 26/27.

27 Burckhardt, a.a.O., S. 33/34.

28 Burckhardt, a.a.O., S. 36.

Der Basler Regierungsrat Albert

neu gegründete Verein zählte nach einem Jahr bereits gegen 4000 Mitglieder. Rasch bildeten sich Sektionen in der ganzen Schweiz, die eine weitgehende Selbständigkeit gegenüber der Zentralleitung besitzen. Sie haben einen eigenen Vorstand und handeln vor Ort selbständig. Bereits 1905 entstehen die Sektionen Basel, Bern, Graubünden, Zürich und eine englische Sektion durch Schweizer in London (die sich 1915 wieder auflöst). 1906 folgen St. Gallen, Appenzell IR, Schaffhausen, 1907 Aarau, Genf, Inner- schweiz, Solothurn, Thurgau, 1908 Tessin, 1909 Fribourg, 1910 Waadt, Appenzell AR. Später folgen Engadin, 1926, Glarus, 1935, Neuchatel, 1943, Wallis, 1945 und 1950 Baselland (vorher gemeinsame Sektion mit Basel-Stadt).

Burckhardt-Finsler als erster Präsi

Basler Gelehrte hatten eine führende Rolle in der neuen Vereinigung, allen voran Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911), der den neuen Verein umsichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen auf diese interessante Persönlichkeit etwas näher ein, denn heute wäre es kaum denkbar, dass ein Politiker vom Rang eines Regierungsrats einen solchen Verein führen würde. Albert Burckhardt war von Ausbildung Jurist, jedoch von Neigung Historiker und hatte sich diesbezüglich an der Basler Universität habilitiert, wo sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Er wurde 1883 zum Konservator der mittelalterlichen Sammlungen gewählt und hat den Umbau und die Einrichtung der Barfüsserkirche zum Historischen Museum (1890–94) geleitet. Die Universität dankte ihm für diese grosse Leistung mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde. 1893 wurde Burckhardt in den Grossen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Rat gewählt, 1902 in den Regierungsrat. Als echter Radikaldemokrat der damaligen Zeit war er ausgesprochen fortschrittlich. Als Leiter des Erziehungsdepartements setzte er die Revision des Schulgesetzes durch, förderte insbesondere die Volksschulen und war gegen das Schulgeld für Auswärtige. Der Universität erhöhte er die Mittel, schuf die gesetzliche Regelung für die Zulassung der Frauen und forderte methodische Studienpläne für die philosophisch-historische Fakultät. Bereits 1896/7 hatte er sich auch – entgegen dem damaligen «mainstream» – für eine Wiedervereinigung der beiden Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Land eidgenössischen Politik diejenige Stellung erlangen

Der Basler Regierungsrat Albert

könne, die ihm Kraft seiner Bedeutung zukomme.²⁰ Hans Barth würdigte 1911 Burckhardts Verdienste um den Heimatschutz folgendermassen:

«Der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz gehörte er seit ihrer Gründung an und stand ihr als erster Obmann vor. Bei seiner Liebe für Geschichte und Kultur, Natur und Volk seiner engern und weitem Heimat war es gegeben, dass er den Gedanken, die Eigenart unseres Landes gegen Ausbeutung und Verstümmelung zu schützen, mit Lebhaftigkeit erfasste. Die Leichtigkeit und Liebeshwürdigkeit, womit er mit Schweizern anderer Kantone verkehrte, seine Neigung auch für die romanische Schweiz, befähigten ihn, an die Spitze der Vereinigung zu treten. Dazu kam, dass er stets den klaren Blick für das Erreichbare bewahrte, sich nicht zu übertriebenen Anforderungen und Aufstellungen hinreissen liess, und ungestüme Dränger mit Witz und Humor in ihre Schranken wies. Die Vereinigung verdankt es seiner überlegenen konzilianten Leitung, dass die ersten Jahre, wo naturgemäss die Meinungen am härtesten aufeinander stiessen, glücklich überstanden wurden, dass sie heute gekräftigt und gefestigt ihren Platz im nationalen Leben einnimmt.»

«Was wir wollen»

In der ersten Ausgabe der Zeitschrift «Heimatschutz» formuliert Albert Burckhardt unter dem Titel «Was wir wollen» die Ziele der neuen Vereinigung: «Was auf dem Spiele steht, das ist die Schönheit unseres Landes, ist seine Eigenart, wie sie als das Resultat einer mehrhundertjährigen Entwicklung sich herausgebildet hat. Der Feind aber, der zu bekämpfen ist, tritt in sehr verschiedener Gestalt auf. Bald ist es der Unverstand der irregeleiteten Menge, bald ein übertriebener Erwerbssinn, bald die mangelhafte ästhetische und historische Bildung. [...] Da ist es denn Pflicht aller derjenigen Bürger, welche sich für die Schönheit des Landes und für die Eigenart seiner Kultur noch zu begeistern vermögen, sich zu sammeln, um der zunehmenden Verheerung ein «Halt» zu gebieten und hauptsächlich durch Belehrung dem Volke die Augen zu öffnen über den Wert des bedrohten Besitzes. [...] Selbstverständlich sind auch diesen Bestrebungen von vornherein bestimmte Grenzen gezogen. Einmal darf das gewährleistete Eigentum nicht in Frage gestellt werden, und zweitens werden immer die berechtigten Forderungen der Volkswohlfahrt in erster Linie zu ihrem Recht gelangen müssen. Allein mit allem Nachdruck soll jede mutwillige Zerstörung land-

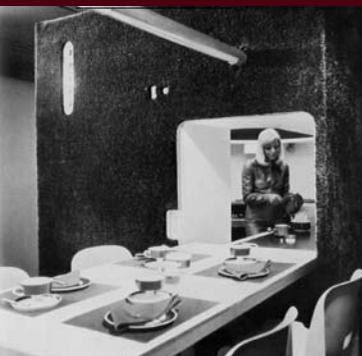
schaftlicher Schönheit, jede unsinnige Vernichtung kultureller Eigenart rückhaltlos und ohne Ansehen der Person bekämpft werden. Es soll allenthalben da, wo Änderungen und Umgestaltungen nicht zu vermeiden sind, mit Pietät und Vernunft vorgegangen werden. Es wird eine Hauptaufgabe der Vereinigung sein, dahin zu wirken, dass der junge Techniker nach der ästhetischen Seite hin ausgebildet wird, dass aber auch in den breiten Schichten unserer Bevölkerung Sinn und Verständnis für die Schönheit des Landes und für seine Eigenart geweckt wird.»

Der Basler Regierungsrat Albert

In der Schrift «Die Bestrebungen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz», von 1907, führt Burckhardt die grundlegenden Ziele des Heimatschutzes in breiterem Rahmen auf: Das Feld des Heimatschutzes seien die «Natur und Kultur unseres Landes und unseres Volkes». Den Heimatschutz sieht er als eine «Erziehungsanstalt, deren sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Resultate in der Zukunft liegen» an «und erst in zweiter Linie als Erhaltungsverein», dessen Wirken der Vergangenheit zugute komme.²³ Der «Zerstörungssucht» sei durch «Belehrung und Bekehrung» vorzubeugen. Konkret wendet er sich gegen die «geschmacklosen Hotelpaläste» (Montreux, Interlaken, Luzern, St. Moritz) des internationalen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Tourismus, «protzige Gasthöfe mit noch protzigeren Namen, Riesenhotels mit ihren verschwenderisch angeklebten architektonischen Ziergliedern». Der Heimatschutz solle hier für eine bessere Eingliederung der Neubauten eintreten. Ein weiteres Thema ist der Bau der zahlreichen Eisenbahnen, bei denen es ihm keineswegs um eine prinzipielle Opposition gehe, sondern um das Wie der Ausführung. Dasselbe gelte für die zahlreichen neuen Bergbahnen und Drahtseilbahnen, wobei gegen die «kaninchenhafte Vermehrung»²⁴ sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen der letzteren Front zu machen sei, damit die Bergwelt in ihrer Schönheit noch attraktiv bleibe. – Auch die zahlreichen neu entstehenden Wasserkraftwerke sind ein wichtiges Thema für die neue Vereinigung sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen

Zum Thema der Erhaltung historischer Städte äussert sich Burckhardt vorsichtig: Die enorm anwachsende Bevölkerung in den grossen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Städten verlange nicht verschreiben.»²⁵

1



WOHNEN
WIR SO
IM JAHRE
2000?

2



3



Der Basler Regierungsrat Albert

neu gegründete Verein zählte nach einem Jahr bereits gegen 4000 Mitglieder. Rasch bildeten sich Sektionen in der ganzen Schweiz, die eine weitgehende Selbständigkeit gegenüber der Zentralleitung besitzen. Sie haben einen eigenen Vorstand und handeln vor Ort selbständig. Bereits 1905 entstehen die Sektionen Basel, Bern, Graubünden, Zürich und eine englische Sektion durch Schweizer in London (die sich 1915 wieder auflöst). 1906 folgen St. Gallen, Appenzell IR, Schaffhausen, 1907 Aarau, Genf, Inner- schweiz, Solothurn, Thurgau, 1909 Fribourg, 1910 Waadt, Appenzell AR. Später folgen Engadin, 1926, Glarus, 1935, Neuchatel, 1943, Wallis, 1945 und 1950 Baselland (vorher gemeinsame Sektion mit Basel-Stadt).

Burckhardt-Finsler als erster Präsi

Basler Gelehrte hatten eine führende Rolle in der neuen Vereinigung, allen voran Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911), der den neuen Verein umsichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen auf diese interessante Persönlichkeit etwas näher ein, denn heute wäre es kaum denkbar, dass ein Politiker vom Rang eines Regierungsrats einen solchen Verein führen würde. Albert Burckhardt war von Ausbildung Jurist, jedoch von Neigung Historiker und hatte sich diesbezüglich an der Basler Universität habilitiert, wo sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Er wurde 1883 zum Konservator der mittelalterlichen Sammlungen gewählt und hat den Umbau und die Einrichtung der Barfüsserkirche zum Historischen Museum (1890–94) geleitet. Die Universität dankte ihm für diese grosse Leistung mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde. 1893 wurde Burckhardt in den Grossen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Rat gewählt, 1902 in den Regierungsrat. Als echter Radikaldemokrat der damaligen Zeit war er ausgesprochen fortschrittlich. Als Leiter des Erziehungsdepartements setzte er die Revision des Schulgesetzes durch, förderte insbesondere die Volksschulen und war gegen das Schulgeld für Auswärtige. Der Universität erhöhte er die Mittel, schuf die gesetzliche Regelung für die Zulassung der Frauen und forderte methodische Studienpläne für die philosophisch-historische Fakultät. Bereits 1896/7 hatte er sich auch – entgegen dem damaligen «mainstream» – für eine Wiedervereinigung der beiden Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Land eidgenössischen Politik diejenige Stellung erlangen

Der Basler Regierungsrat Albert

könne, die ihm Kraft seiner Bedeutung zukomme.²⁰ Hans Barth würdigte 1911 Burckhardts Verdienste um den Heimatschutz folgendermassen:

«Der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz gehörte er seit ihrer Gründung an und stand ihr als erster Obmann vor. Bei seiner Liebe für Geschichte und Kultur, Natur und Volk seiner engern und weitem Heimat war es gegeben, dass er den Gedanken, die Eigenart unseres Landes gegen Ausbeutung und Verstümmelung zu schützen, mit Lebhaftigkeit erfasste. Die Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit, womit er mit Schweizern anderer Kantone verkehrte, seine Neigung auch für die romanische Schweiz, befähigten ihn, an die Spitze der Vereinigung zu treten. Dazu kam, dass er stets den klaren Blick für das Erreichbare bewahrte, sich nicht zu übertriebenen Anforderungen und Aufstellungen hinreissen liess, und ungestüme Dränger mit Witz und Humor in ihre Schranken wies. Die Vereinigung verdankt es seiner überlegenen konzilianten Leitung, dass die ersten Jahre, wo naturgemäss die Meinungen am härtesten aufeinander stiessen, glücklich überstanden wurden, dass sie heute gekräftigt und gefestigt ihren Platz im nationalen Leben einnimmt.»

«Was wir wollen»

In der ersten Ausgabe der Zeitschrift «Heimatschutz» formuliert Albert Burckhardt unter dem Titel «Was wir wollen» die Ziele der neuen Vereinigung: «Was auf dem Spiele steht, das ist die Schönheit unseres Landes, ist seine Eigenart, wie sie als das Resultat einer mehrhundertjährigen Entwicklung sich herausgebildet hat. Der Feind aber, der zu bekämpfen ist, tritt in sehr verschiedener Gestalt auf. Bald ist es der Unverstand der irgeleiteten Menge, bald ein übertriebener Erwerbssinn, bald die mangelhafte ästhetische und historische Bildung. [...] Da ist es denn Pflicht aller derjenigen Bürger, welche sich für die Schönheit des Landes und für die Eigenart seiner Kultur noch zu begeistern vermögen, sich zu sammeln, um der zunehmenden Verheerung ein «Halt» zu gebieten und hauptsächlich durch Belehrung dem Volke die Augen zu öffnen über den Wert des bedrohten Besitzes. [...] Selbstverständlich sind auch diesen Bestrebungen von vornherein bestimmte Grenzen gezogen. Einmal darf das gewährleistete Eigentum nicht in Frage gestellt werden, und zweitens werden immer die berechtigten Forderungen der Volkswohlfahrt in erster Linie zu ihrem Recht gelangen müssen. Allein mit allem Nachdruck soll jede mutwillige Zerstörung land-

schaftlicher Schönheit, jede unsinnige Vernichtung kultureller Eigenart rückhaltlos und ohne Ansehen der Person bekämpft werden. Es soll allenthalben da, wo Änderungen und Umgestaltungen nicht zu vermeiden sind, mit Pietät und Vernunft vorgegangen werden. Es wird eine Hauptaufgabe der Vereinigung sein, dahin zu wirken, dass der junge Techniker nach der ästhetischen Seite hin ausgebildet wird, dass aber auch in den breiten Schichten unserer Bevölkerung Sinn und Verständnis für die Schönheit des Landes und für seine Eigenart geweckt wird.»

Der Basler Regierungsrat Albert

In der Schrift «Die Bestrebungen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz», von 1907, führt Burckhardt die grundlegenden Ziele des Heimatschutzes in breiterem Rahmen auf: Das Feld des Heimatschutzes seien die «Natur und Kultur unseres Landes und unseres Volkes». Den Heimatschutz sieht er als eine «Erziehungsanstalt, deren sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Resultate in der Zukunft liegen» an «und erst in zweiter Linie als Erhaltungsverein», dessen Wirken der Vergangenheit zugute komme.²³ Der «Zerstörungssucht» sei durch «Belehrung und Bekehrung» vorzubeugen. Konkret wendet er sich gegen die «geschmacklosen Hotelpaläste» (Montreux, Interlaken, Luzern, St. Moritz) des internationalen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Tourismus, «protzige Gasthöfe mit noch protzigeren Namen, Riesenhotels mit ihren verschwenderisch angeklebten architektonischen Ziergliedern». Der Heimatschutz solle hier für eine bessere Eingliederung der Neubauten eintreten. Ein weiteres Thema ist der Bau der zahlreichen Eisenbahnen, bei denen es ihm keineswegs um eine prinzipielle Opposition gehe, sondern um das Wie der Ausführung. Dasselbe gelte für die zahlreichen neuen Bergbahnen und Drahtseilbahnen, wobei gegen die «kaninchenhafte Vermehrung»²⁴ sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen der letzteren Front zu machen sei, damit die Bergwelt in ihrer Schönheit noch attraktiv bleibe. – Auch die zahlreichen neu entstehenden Wasserkraftwerke sind ein wichtiges Thema für die neue Vereinigung sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen

Zum Thema der Erhaltung historischer Städte äussert sich Burckhardt vorsichtig: Die enorm anwachsende Bevölkerung in den grossen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Städten verlange nicht verschreiben.»²⁵



Der Basler Regierungsrat Albert

neu gegründete Verein zählte nach einem Jahr bereits gegen 4000 Mitglieder. Rasch bildeten sich Sektionen in der ganzen Schweiz, die eine weitgehende Selbständigkeit gegenüber der Zentralleitung besitzen. Sie haben einen eigenen Vorstand und handeln vor Ort selbständig. Bereits 1905 entstehen die Sektionen Basel, Bern, Graubünden, Zürich und eine englische Sektion durch Schweizer in London (die sich 1915 wieder auflöst). 1906 folgen St. Gallen, Appenzell IR, Schaffhausen, 1907 Aarau, Genf, Inner- schweiz, Solothurn, Thurgau, 1908 Tessin, 1909 Fribourg, 1910 Waadt, Appenzell AR. Später folgen Engadin, 1926, Glarus, 1935, Neuchatel, 1943, Wallis, 1945 und 1950 Baselland (vorher gemeinsame Sektion mit Basel-Stadt).

Burckhardt-Finsler als erster Präsi

Basler Gelehrte hatten eine führende Rolle in der neuen Vereinigung, allen voran Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911), der den neuen Verein umsichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen auf diese interessante Persönlichkeit etwas näher ein, denn heute wäre es kaum denkbar, dass ein Politiker vom Rang eines Regierungsrats einen solchen Verein führen würde. Albert Burckhardt war von Ausbildung Jurist, jedoch von Neigung Historiker und hatte sich diesbezüglich an der Basler Universität habilitiert, wo sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Er wurde 1883 zum Konservator der mittelalterlichen Sammlungen gewählt und hat den Umbau und die Einrichtung der Barfüsserkirche zum Historischen Museum (1890–94) geleitet. Die Universität dankte ihm für diese grosse Leistung mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde. 1893 wurde Burckhardt in den Grossen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Rat gewählt, 1902 in den Regierungsrat. Als echter Radikaldemokrat der damaligen Zeit war er ausgesprochen fortschrittlich. Als Leiter des Erziehungsdepartements setzte er die Revision des Schulgesetzes durch, förderte insbesondere die Volksschulen und war gegen das Schulgeld für Auswärtige. Der Universität erhöhte er die Mittel, schuf die gesetzliche Regelung für die Zulassung der Frauen und forderte methodische Studienpläne für die philosophisch-historische Fakultät. Bereits 1896/7 hatte er sich auch – entgegen dem damaligen «mainstream» – für eine Wiedervereinigung der beiden Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Land eidgenössischen Politik diejenige Stellung erlangen

Der Basler Regierungsrat Albert

könne, die ihm Kraft seiner Bedeutung zukomme.²⁰ Hans Barth würdigte 1911 Burckhardts Verdienste um den Heimatschutz folgendermassen:

«Der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz gehörte er seit ihrer Gründung an und stand ihr als erster Obmann vor. Bei seiner Liebe für Geschichte und Kultur, Natur und Volk seiner engern und weitem Heimat war es gegeben, dass er den Gedanken, die Eigenart unseres Landes gegen Ausbeutung und Verstümmelung zu schützen, mit Lebhaftigkeit erfasste. Die Leichtigkeit und Liebeshwürdigkeit, womit er mit Schweizern anderer Kantone verkehrte, seine Neigung auch für die romanische Schweiz, befähigten ihn, an die Spitze der Vereinigung zu treten. Dazu kam, dass er stets den klaren Blick für das Erreichbare bewahrte, sich nicht zu übertriebenen Anforderungen und Aufstellungen hinreissen liess, und ungestüme Dränger mit Witz und Humor in ihre Schranken wies. Die Vereinigung verdankt es seiner überlegenen konzilianten Leitung, dass die ersten Jahre, wo naturgemäss die Meinungen am härtesten aufeinander stiessen, glücklich überstanden wurden, dass sie heute gekräftigt und gefestigt ihren Platz im nationalen Leben einnimmt.»

«Was wir wollen»

In der ersten Ausgabe der Zeitschrift «Heimatschutz» formuliert Albert Burckhardt unter dem Titel «Was wir wollen» die Ziele der neuen Vereinigung: «Was auf dem Spiele steht, das ist die Schönheit unseres Landes, ist seine Eigenart, wie sie als das Resultat einer mehrhundertjährigen Entwicklung sich herausgebildet hat. Der Feind aber, der zu bekämpfen ist, tritt in sehr verschiedener Gestalt auf. Bald ist es der Unverstand der irregeleiteten Menge, bald ein übertriebener Erwerbssinn, bald die mangelhafte ästhetische und historische Bildung. [...] Da ist es denn Pflicht aller derjenigen Bürger, welche sich für die Schönheit des Landes und für die Eigenart seiner Kultur noch zu begeistern vermögen, sich zu sammeln, um der zunehmenden Verheerung ein «Halt» zu gebieten und hauptsächlich durch Belehrung dem Volke die Augen zu öffnen über den Wert des bedrohten Besitzes. [...] Selbstverständlich sind auch diesen Bestrebungen von vornherein bestimmte Grenzen gezogen. Einmal darf das gewährleistete Eigentum nicht in Frage gestellt werden, und zweitens werden immer die berechtigten Forderungen der Volkswohlfahrt in erster Linie zu ihrem Recht gelangen müssen. Allein mit allem Nachdruck soll jede mutwillige Zerstörung land-

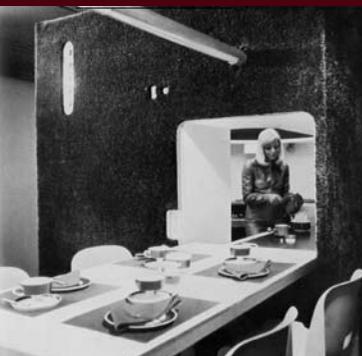
schaftlicher Schönheit, jede unsinnige Vernichtung kultureller Eigenart rückhaltlos und ohne Ansehen der Person bekämpft werden. Es soll allenthalben da, wo Änderungen und Umgestaltungen nicht zu vermeiden sind, mit Pietät und Vernunft vorgegangen werden. Es wird eine Hauptaufgabe der Vereinigung sein, dahin zu wirken, dass der junge Techniker nach der ästhetischen Seite hin ausgebildet wird, dass aber auch in den breiten Schichten unserer Bevölkerung Sinn und Verständnis für die Schönheit des Landes und für seine Eigenart geweckt wird.»

Der Basler Regierungsrat Albert

In der Schrift «Die Bestrebungen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz», von 1907, führt Burckhardt die grundlegenden Ziele des Heimatschutzes in breiterem Rahmen auf: Das Feld des Heimatschutzes seien die «Natur und Kultur unseres Landes und unseres Volkes». Den Heimatschutz sieht er als eine «Erziehungsanstalt, deren sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Resultate in der Zukunft liegen» an «und erst in zweiter Linie als Erhaltungsverein», dessen Wirken der Vergangenheit zugute komme.²³ Der «Zerstörungssucht» sei durch «Belehrung und Bekehrung» vorzubeugen. Konkret wendet er sich gegen die «geschmacklosen Hotelpaläste» (Montreux, Interlaken, Luzern, St. Moritz) des internationalen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Tourismus, «protzige Gasthöfe mit noch protzigeren Namen, Riesenhotels mit ihren verschwenderisch angeklebten architektonischen Ziergliedern». Der Heimatschutz solle hier für eine bessere Eingliederung der Neubauten eintreten. Ein weiteres Thema ist der Bau der zahlreichen Eisenbahnen, bei denen es ihm keineswegs um eine prinzipielle Opposition gehe, sondern um das Wie der Ausführung. Dasselbe gelte für die zahlreichen neuen Bergbahnen und Drahtseilbahnen, wobei gegen die «kaninchenhafte Vermehrung»²⁴ sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen der letzteren Front zu machen sei, damit die Bergwelt in ihrer Schönheit noch attraktiv bleibe. – Auch die zahlreichen neu entstehenden Wasserkraftwerke sind ein wichtiges Thema für die neue Vereinigung sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen

Zum Thema der Erhaltung historischer Städte äussert sich Burckhardt vorsichtig: Die enorm anwachsende Bevölkerung in den grossen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Städten verlange nicht verschreiben.»²⁵

1



WOHNEN
WIR SO
IM JAHRE
2000?

2



3



neu gegründete Verein zählte nach einem Jahr bereits gegen 4000 Mitglieder. Rasch bildeten sich Sektionen in der ganzen Schweiz, die eine weitgehende Selbständigkeit gegenüber der Zentralleitung besitzen. Sie haben einen eigenen Vorstand und handeln vor Ort selbständig. Bereits 1905 entstehen die Sektionen Basel, Bern, Graubünden, Zürich und eine englische Sektion durch Schweizer in London (die sich 1915 wieder auflöst). 1906 folgen St. Gallen, Appenzell IR, Schaffhausen, 1907 Aarau, Genf, Inner- schweiz, Solothurn, Thurgau, 1908 Tessin, 1909 Fribourg, 1910 Waadt, Appenzell AR. Später folgen Engadin, 1926, Glarus, 1935, Neuchâtel, 1943, Wallis, 1945 und 1950 Baselland (vorher gemeinsame Sektion mit Basel-Stadt).

Burckhardt-Finsler als erster Präsi

Basler Gelehrte hatten eine führende Rolle in der neuen Vereinigung, allen voran Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911), der den neuen Verein umsichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen auf diese interessante Persönlichkeit etwas näher ein, denn heute wäre es kaum denkbar, dass ein Politiker vom Rang eines Regierungsrats einen solchen Verein führen würde. Albert Burckhardt war von Ausbildung Jurist, jedoch von Neigung Historiker und hatte sich diesbezüglich an der Basler Universität habilitiert, wo sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Er wurde 1883 zum Konservator der mittelalterlichen Sammlungen gewählt und hat den Umbau und die Einrichtung der Barfüsserkirche zum Historischen Museum (1890–94) geleitet. Die Universität dankte ihm für diese grosse Leistung mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde. 1893 wurde Burckhardt in den Grossen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Rat gewählt, 1902 in den Regierungsrat. Als echter Radikaldemokrat der damaligen Zeit war er ausgesprochen fortschrittlich. Als Leiter des Erziehungs- departe Basler Gelehrte hatten eine führende Rolle in der neuen Vereinigung, allen voran Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911), der den neuen Verein umsichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen ments setzte er die Revision des Schulgesetzes durch, förderte insbesondere die Volksschulen und war gegen das Schulgeld für Auswärtige. Der Universität erhöhte er die Mittel, schuf die gesetzliche Regelung für die Zulassung der Frauen und forderte methodische Studienpläne für die philosophisch-historische Fakultät. Basler Gelehrte hatten eine führende Rolle in der neuen Vereinigung, allen voran Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911), der den neuen Verein um-

sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Bereits 1896/7 hatte er sich auch – entgegen dem damaligen «mainstream» – für eine Wiedervereinigung der beiden Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Land eidgenössischen Politik diejenige Stellung erlangen

Der Basler Regierungsrat Albert

könne, die ihm Kraft seiner Bedeutung zukomme.²⁰ Hans Barth würdigte 1911 Burckhardts Verdienste um den Heimatschutz folgendermassen:

«Der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz gehörte er seit ihrer Gründung an und stand ihr als erster Obmann vor. Bei seiner Liebe für Geschichte und Kultur, Natur und Volk seiner engern und weitem Heimat war es gegeben, dass er den Gedanken, die Eigenart unseres Landes gegen Ausbeutung und Verstümmelung zu schützen, mit Lebhaftigkeit erfasste. Die Leichtigkeit und Liebeshwürdigkeit, womit er mit Schweizern anderer Kantone verkehrte, seine Neigung auch für die romanische Schweiz, befähigten ihn, an die Spitze der Vereinigung zu treten. Dazu kam, dass er stets den klaren Blick für das Erreichbare bewahrte, sich nicht zu übertriebenen Anforderungen und Aufstellungen hinreissen liess, und ungestüme Dränger mit Witz und Humor in ihre Schranken wies. Die Vereinigung verdankt es seiner überlegenen konzilianten Leitung, dass die ersten Jahre, wo naturgemäss die Meinungen am härtesten aufeinander stiessen, glücklich überstanden wurden, dass sie heute gekräftigt und gefestigt ihren Platz im nationalen Leben einnimmt.»

«Was wir wollen»

In der ersten Ausgabe der Zeitschrift «Heimatschutz» formuliert Albert Burckhardt unter dem Titel «Was wir wollen» die Ziele der neuen Vereinigung: «Was auf dem Spiele steht, das ist die Schönheit unseres Landes, ist seine Eigenart, wie sie als das Resultat einer mehrhundertjährigen Entwicklung sich herausgebildet hat. Der Feind aber, der zu bekämpfen ist, tritt in sehr verschiedener Gestalt auf. Bald ist es der Unverstand der irgeleiteten Menge, bald ein übertriebener Erwerbssinn, bald die mangelhafte ästhetische und historische Bildung. [...] Da ist es denn Pflicht aller derjenigen Bürger, welche sich für die Schönheit des Landes und für die Eigenart seiner Kultur noch zu begeistern vermögen, sich zu sammeln, um der zunehmenden

Verheerung ein «Halt» zu gebieten und hauptsächlich durch Belehrung dem Volke die Augen zu öffnen über den Wert des bedrohten Besitzes. [...] Selbstverständlich sind auch diesen Bestrebungen von vornherein bestimmte Grenzen gezogen. Einmal darf das gewährleistete Eigentum nicht in Frage gestellt werden, und zweitens werden immer die berechtigten Forderungen der Volkswohlfahrt in erster Linie zu ihrem Recht gelangen müssen. Allein mit allem Nachdruck soll jede mutwillige Zerstörung landschaftlicher Schönheit, jede unsinnige Vernichtung kultureller Eigenart rückhaltlos und ohne Ansehen der Person bekämpft werden. Es soll allenthalben da, wo Änderungen und Umgestaltungen nicht zu vermeiden sind, mit Pietät und Vernunft vorgegangen werden. Es wird eine Hauptaufgabe der Vereinigung sein, dahin zu wirken, dass der junge Techniker nach der ästhetischen Seite hin ausgebildet wird, dass aber auch in den breiten Schichten unserer Bevölkerung Sinn und Verständnis für die Schönheit des Landes und für seine Eigenart geweckt wird.»

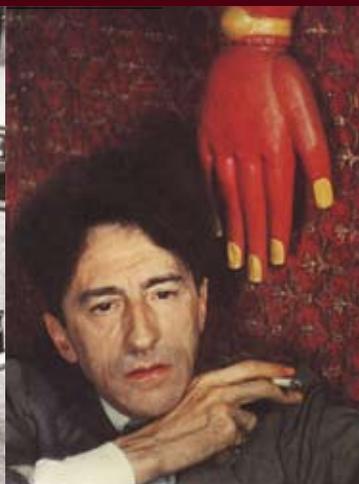
Der Basler Regierungsrat Albert

In der Schrift «Die Bestrebungen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz», von 1907, führt Burckhardt die grundlegenden Ziele des Heimatschutzes in breiterem Rahmen auf: Das Feld des Heimatschutzes seien die «Natur und Kultur unseres Landes und unseres Volkes». Den Heimatschutz sieht er als eine «Erziehungsanstalt, deren sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Resultate in der Zukunft liegen» an «und erst in zweiter Linie als Erhaltungsverein», dessen Wirken der Vergangenheit zugute komme.²³ Der «Zerstörungssucht» sei durch «Belehrung und Bekehrung» vorzubeugen. Konkret wendet er sich gegen die «geschmacklosen Hotelpaläste» (Montreux, Interlaken, Luzern, St. Moritz) des internationalen sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen Tourismus, «protzige Gasthöfe mit noch protzigeren Namen, Riesenhotels mit ihren verschwenderisch angeklebten architektonischen Ziergliedern». Der Heimatschutz solle hier für eine bessere Eingliederung der Neubauten eintreten. Ein weiteres Thema ist der Bau der zahlreichen Eisenbahnen, bei denen es ihm keineswegs um eine prinzipielle Opposition gehe, sondern um das Wie der Ausführung. Dasselbe gelte für die zahlreichen neuen Bergbahnen und Drahtseilbahnen, wobei gegen die «kaninchenhafte Vermehrung»²⁴ sichtig leitete und zu frühem Erfolg führte. Wir gehen der letzteren Front zu machen sei, damit die Bergwelt in

4



5



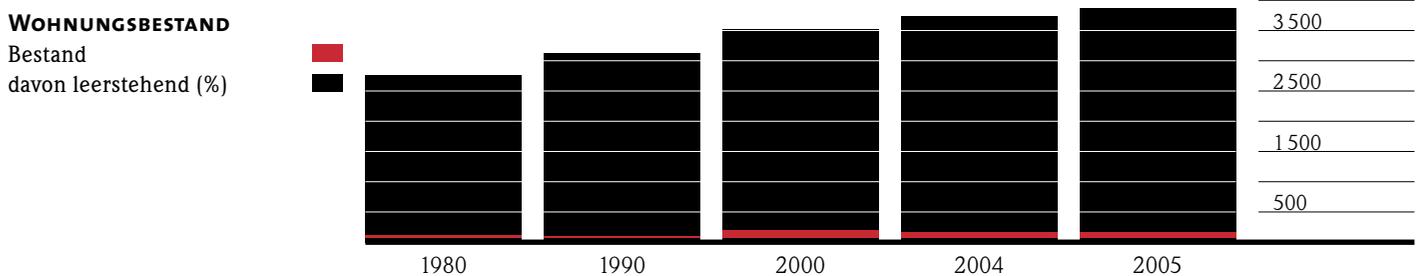
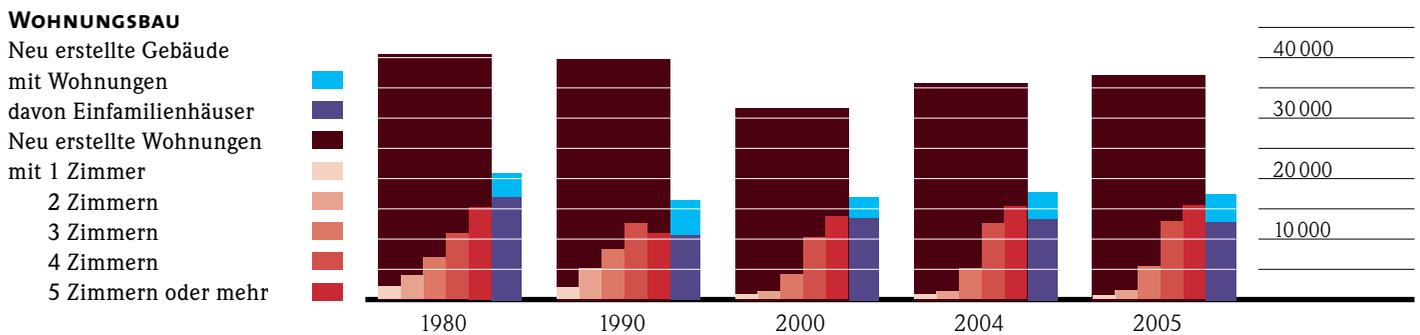
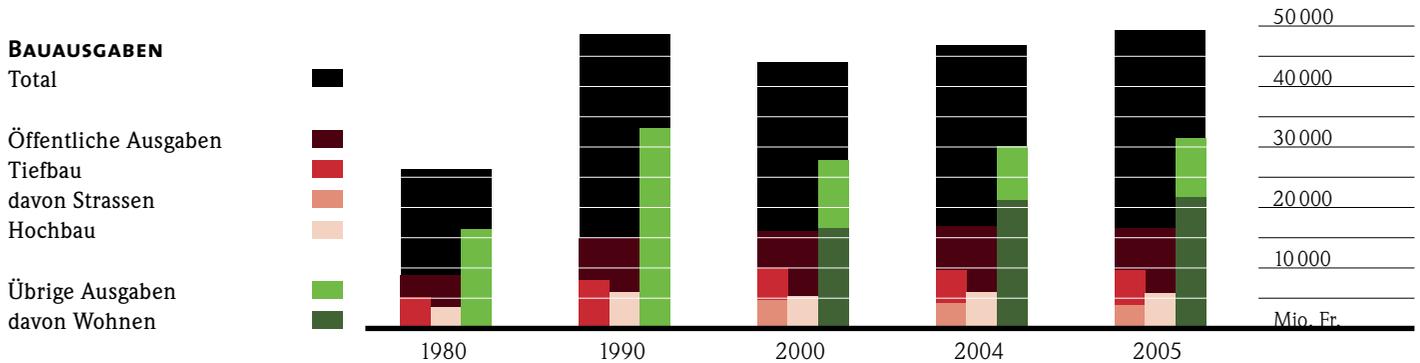
6



7



titel : **bauen und wohnen**



Trend zu grösseren Wohnungen...

Die Zahl der Wohnungen wächst schneller als die der Bevölkerung. Zwischen 1990 und 2000 beträgt die Zunahme der Wohnungen 8%, diejenige der Bevölkerung 6%. Die durchschnittliche Personenzahl pro Wohnung sank damit von 2,4 auf 2,3. Gleichzeitig stieg die durchschnittliche Wohnfläche pro Person von 39 m² auf 44 m².

... und zum Einfamilienhaus

Der Anteil der Einfamilienhäuser am gesamten Gebäudebestand nahm zwischen 1970 und 2000 von 40% auf 56% zu. Von den neu erstellten Gebäuden mit Wohnungen sind heute (2005) 75% Einfamilienhäuser. Dies trotz entgegengesetzter Bemühungen in der Raumplanungspolitik und trotz Verknappung des Baugrundes.

Weiterhin niedrige Wohneigentumsquote

Der überwiegende Teil der Wohnungen (73,3%) gehört Privatpersonen (2000) – nicht, wie häufig vermutet, juristischen Personen. Dennoch ist die Wohneigentumsquote in der Schweiz relativ niedrig: Nur 34,6% aller dauernd bewohnten Wohnungen wurden 2000 von ihren Eigentümern selbst genutzt. Das ist der weitaus geringste Anteil unter allen europäischen Ländern. Immerhin hat die Wohneigentumsquote seit 1970 etwas zugenommen, was hauptsächlich der raschen Zunahme des Stockwerkeigentums zu verdanken ist.

ausgabe : April 2008

thema : Zeichen der Zeit

erhältlich : ab 25. März in jedem gut sortierten Kiosk

inhalt :

Zeichen der Zeit

Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen. Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen.

Im Auge des Orkans

Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen. Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen.

Die Heimatschutzbewegung in der Schweiz

Teil 2

Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen. Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen.

Kurznachrichten

Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen. Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen.

Infografik

Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen.

Ausstellungen/Ausschreibungen

Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen. Design Made in Switzerland, Kurztext, maximal Zehnzeilig – Ein etwas ausführlicherer Abriss über das was und wie des jeweils kommenden Artikels. Soll ja gluschtig machen.



"Sie ist dasjenige, was nicht in das Ganze eingeschlossen werden kann, zu dem sie gehört, und nicht zu der Menge gehören kann, in die sie schon immer eingeschlossen ist."



NICHT NUR LANDSTREICHER*

der spielraum der global tätigen unternehmen ist in den letzten jahren ständig gewachsen. die verantwortung, welche die unternehmen bereit sind zu tragen, hat damit nicht schritt gehalten. freiwilliges engagement von unternehmen für die menschenrechte oder den umweltschutz allein reicht nicht. die eb en a iert sich ür global ültige, soziale und ö ologische leitplan en ür ie wirtscha tlichen a ti= vitäten der onzerne.